Die

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

41. Jahr | Scottdale Pa. 13. Februar 1918. | No. 7.



Hoffe!

Hoff' in sachter Stille,
Mein beklomm'nes Herz!
Deines Heilands Wille
Bleib' in Not und Schmerz,
Wie in Freud' und Ruhe,
Deines Wünsche Ziel!
Dein Erbarmer tue
Nun, was Er tun will.

Nicht was dir beliebet,
Ist sein Augenmerk:
Was Er nimmt und gibet,
Ist allein das Werk
Seiner freien Gnade
Bald gemach, bald steil
Führen seine Pfade
Dich zum ew'gen Heil.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Heraus, hindurch, hinein!

Heraus, o Herz, aus aller Lust der Welt!
Laß dich von deinem Herrn und Meister ziehen!
Heraus aus allem, was ihm nicht gefällt,
Er gibt dir Kraft, die Sündenlust zu fliehen;
Wer recht gekämpft, der trägt dereinst davon
Die Ehrenkron'.

Hindurch, o Herz, durch alles Weh und Leid,
Durch alle Trübsal, Sorgen und Beschwerden,
Durch Kreuz zur Krone, Friede nach dem Streit,
Dies ist der Christen Losung hier auf Erden.
Getrost hindurch! Der Herr ging selbst voran
Die Dornenbahn.

Hinein, o Herz, geht's dann an Jesu Hand,
Wenn du genug gekämpft, genug gelitten,
In das ersehnte, teure Vaterland,
Das er dir selbst durch seinen Tod erstritten,
Dann ist zu Ende Kampf und Traurigkeit
Für alle Zeit

E. R—ri. H.

Offene Arme.

(Aus „Aus der Fremde in die Heimat" von Ernst Modersohn.)

Luk. 15, 20, 21: Da er aber noch fern von dannen war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße.

Das war ein trauriger Weg, als der verlorne Sohn seiner Heimat zuwanderte. Was für schmerzliche Erfahrungen, was für bittere Enttäuschungen mag er unterwegs erlebt haben! Wie oft mag er abgewiesen worden sein, wenn er an eine Tür klopfte und um ein Stück Brot bat. Es war ja Teurung im Lande. Und dazu sah er so verwahrlost aus, daß niemand mit ihm zu tun haben wollte.

Immer müder werden seine Knie, je näher er der Heimat kommt. Immer schwerer wird sein Herz. Wird sein Vater ihn auch von seiner Tür weisen? Wird er zu ihm sagen: Ich habe keinen jüngeren Sohn mehr!? Der ist längst tot für mich!? Wenn der Vater so spräche — er könnte sich nicht beklagen, daß ihm unrecht geschähe. Er hätte es ja verdient. Er hat ja Kummer und Herzeleid seinem Herzen gemacht! Wird der Vater ihn auch abweisen?

O, wenn er gewußt hätte, wie der Vater sich nach seinem Jüngsten sehnte! O, wenn er gewußt hätte, wie er Tag und Nacht auf den Verlornen wartete. Wie würde das seinen Fuß beflügelt und seinen Mut angefacht haben! — Aber — er wußte es nicht.

Die Gegend wird dem heimkehrenden Sohne so bekannt. Auf diesen Wiesen hat er einst als Knabe beim Heumachen geholfen. Auf jenem Apfelbaum hat er so gern gesessen. Ach, alles ist so wie einst, nur er selbst ist so anders geworden, so ganz anders, mit seinem elenden Leben, mit seinem schweren Gewissen.

Ach, wird der Vater ihn aufnehmen? Wird er ihm einen Platz in der Gesindestube geben? Was wird der Vater machen, wenn er ihn sieht? —

Abend für Abend ist der Vater hinausgegangen, um nach dem Sohne auszuschauen. Da hat er auf der Landstraße gestanden, auf welcher der Sohn in die Fremde gefahren ist. Ob er heute wohl kommt? O, wenn er doch heute käme! Aber Abend für Abend ist er ins Haus zurückgekehrt mit müdem Schritt und gebeugtem Haupt. Wieder nicht! Es ist, als ob jeder Tag seinen Rücken tiefer krümmte und sein Haupt schwerer neigte.

„O verlornes Kind, komm heim! Komm, o komm heim!" Wenn du noch lange ausbleibst, wird dem Vater das Herz brechen, ehe du kommst! Komm heim!

Wieder ist der Vater hinausgegangen, um zu spähen. Siehe, da kommt ein Mann des Weges, ein Bettelmann. Aber — was ist das? Der Hund, der ihn begleitet, macht sich plötzlich von seiner Seite los und läuft dem Manne entgegen. Er wird ihn doch nicht anfallen? Nein, er springt an ihm empor und bellt — das ist ja ein Freudengebell! Und der Bettler neigt sich zu dem Hunde herab und streichelt ihn. Und der Hund läßt sich das gefallen. Da — fängt der alte Mann an zu laufen, was nur die alten Beine laufen können. Da kommt er ja, sein Sohn, sein Sohn!

„Da er aber noch fern von dannen war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn!"

Wie! Den schmutzigen Bettler küßte er? Ja, er küßte ihn, den lang entbehrten, lang ersehnten Sohn. Er wollte sein Bekenntnis hervorstammeln, aber er kam gar nicht bis zu der Bitte, als Tagelöhner angestellt zu werden. Der Vater schloß ihm mit seinen Küssen den Mund.

So kam der verlorne Sohn aus der Fremde zurück. So wurde er von seinem Vater empfangen.

Warum hat der Herr Jesus wohl diese Geschichte erzählt? Warum hat er uns diese ergreifende Szene geschildert? Um uns zu sagen: Siehe, so wartet Gott auf dich! Er wartet nicht mit einer langen Strafpredigt auf dich, er überhäuft dich nicht mit einer Flut von Vorwürfen, er zählt nicht dein ganzes Sündenregister auf, sondern — mit offenen Armen wartet er auf dich.

Offene Arme! O kehre heim, verirrte Seele, um dich in die offenen Arme deines Gottes zu werfen!

Du hast dich am Ende auch vor der Heimkehr gefürchtet — tu es nicht mehr! Das Vaterherz deines Gottes schlägt für dich in Liebe. Das Auge des Vaters schaut suchend und sehnend nach dir aus. Die Vaterarme stehen offen.

O, faß doch Vertrauen und komm! —

Lange Jahre waren vergangen, seitdem Joseph von seinen Brüdern verkauft worden war. Die Brüder hatten nie miteinander davon gesprochen. Aber es lag wie eine Last auf jedem Herzen. Keiner sprach davon, und jeder dachte daran. Sie sahen, wie der alte Vater schwer an seinem Leide trug, wie sich Falte um Falte in sein Antlitz grub.

Da kam die Stunde wo sie vor dem Herrn des ägyptischen Landes standen. Er fuhr sie hart an: „Kundschafter seid ihr, ihr seid Kundschafter!" Da — stand die Stunde von Dothan wieder vor ihrer Seele. So hatten sie ihren Bruder Joseph angefahren, so hatten sie ihn auch beschuldigt. Bei den harten Worten dachten sie laut. Sie wußten ja nicht, daß sie verstanden wurden. „Das haben wir an unserem Bruder verschuldet, daß wir sahen die Angst seiner Seele, da er uns flehte, und wir wollten ihn nicht erhören; darum kommt nun diese Trübsal über uns!"

Und dann kam die Stunde, wo Joseph alle Leute hinausgehen ließ, um mit seinen Brüdern allein zusammen zu sein. Da eröffnete er ihnen: „Ich bin Joseph, Euer Bruder, den Ihr nach Aegypten verkauft habt!"

Was für ein Schrecken befiel sie! Joseph — gegen den wir so schändlich gehandelt haben, der ist der Herr von Aegyptenland? Wie schwer hielt es, sie glauben zu machen, daß er ihnen nicht zürne, daß er ihnen längst vergeben habe.

Es schien, als ob sie es glaubten. Aber in Wirklichkeit glaubten sie es nicht; Jahre vergingen, da starb Jakob. Da dachten die Brüder Josephs: Jetzt wird er sich an uns rächen, wo er keine Rücksicht mehr auf den Vater zu nehmen hat! Darum ließen sie ihm sagen: „Dein Vater befahl vor seinem Tod und sprach: Also sollt ihr Joseph sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, daß sie übel an dir getan haben. So vergib doch nun diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters." Aber Joseph weinte, da sie solches mit ihm redeten.

Wie bekümerte das Josephs Herz, daß sie all die Jahre hindurch nicht an seine Liebe und Vergebung geglaubt hatten! Er hatte ihnen ja längst alles vergeben! Es war ja kein Gedanke gegen sie in seinem Herzen.

O, wenn Josephs Herz schon so bekümmert war, wie wird das Herz Gottes darüber trauern, daß die Menschen kein Vertrauen zu ihm fassen und nicht an seine Liebe glauben. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, daß er das Liebste, das Teuerste, was er hatte, dahingab. Welch ein Opfer war das! Und doch willst du nicht an meine Liebe glauben?

Offene Arme.

Wohl liegt auch auf deinem Herzen alte Schuld, wie auf den Herzen der Brüdern Josephs. Aber Joseph hat alles vergeben! Jesus hat dich lieb! O komm und glaub es doch!

„Liebe, nichts als Liebe
Ist's, die dich empfängt,
Ach, und eine Liebe,
Wie kein Mensch es denkt!"

Aber — die Arme stehen nicht immer offen. Auch Gnadenstunden gehen vorüber. O, daß es dir nicht zu spät werden möchte! Wie mancher hat es aufgeschoben und immer wieder aufgeschoben! Wie mancher hat gesagt: Ein anderes Mal ist auch noch Zeit —, und — es wurde zu spät!

Wie viele füllen die Hölle mit ihrem Wehklagen über versäumte und verträumte Gnadenzeit! Sie waren einmal so nahe daran, das Heil zu ergreifen, das Evangelium wurde ihnen so nahe gebracht — aber sie ließen die Gelegenheit vorübergehen. Sie griffen nicht zu. Und nun klagen sie: Zu spät! Zu spät!

Wie furchtbar muß das sein!

Hundertzwanzig Jahre lang hat Noah seine Zeitgenossen eingeladen, sich in Sicherheit zu bringen vor dem kommenden Gericht. Die Arche hatte offen gestanden. Und — sie hatten gelacht und gespottet, bis Gott hinter Noah zuschloß, bis die Flut hereinbrach, bis die Schleusen des Himmels sich öffneten und die Brunnen der Tiefe sich auftaten. Da kamen sie und wollten in die Arche. Da war's — zu spät! Und die Sintflut kam und brachte sie alle um.

Liebes Herz, heute ist noch Gnadenzeit! Heute ist die angenehme Zeit. Heute ist der Tag des Heils. Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!

„Noch sind die Gnadenpforten
Den Sündern aufgetan,
So daß man allerorten
Zum Frieden kommen kann."

Aber wie lange noch?

Darum eile und birg dich — in den offenen Armen!

Ausgewählt.

Die Oklahoma Fortbildungs Schule im neuen Jahre.

Werte Okla. Gemeinden, und alle Schulfreunde! Ein Monat im neuen Jahre ist bereits dahin geflogen — so kommt es uns fast vor — und wir sehen das Ende unserer 6 Schulmonate schon ganz nahe vor uns. Und wenn wir noch eine Korrespondenz über den Gang der Schule im neuen Jahre einsenden wollen, ehe die Schulzeit zuende ist, dann muß es jetzt geschehen. Etwas später werden wir noch eine Einladung zur Schlußfeier erwarten. Das Weitere dann mündlich auf der Okla. Konvention, oder einer spezialen Schulversammlung.

Mit dem neuen Jahre sind noch wieder einige neue Schüler eingetreten, im ganzen 12, aber die meisten in die Vorbereitungs Schule. Sodaß unsere Gesammtzahl jetzt an 60 ist. Hiermit ist der Raum, und die Koststellen nahebei so ziemlich in Anspruch genommen, und auch die Lehrer. Und wenn wir von Anfang an meinten, daß es uns allen gut ginge; so hören wir jetzt die Schüler untereinander sagen: „Nach Weihnachten geht's noch besser." Es scheint wirklich bergab zu gehen, in dem Sinne, daß es leichter geht, indem alles jetzt in gutem Geleise ist, etwas „eingefahren." Manche Schüler waren schon etwas außer Uebung mit dem Lernen, und für die meisten waren viele Fächer und Bücher neu. Dazu etwas andere Lehr- und Lernmethoden, als sie früher gewohnt gewesen.

Auch haben wir einen Anfang gemacht mit einer Büchersammlung zum Nachschlagen und — lesen. Die meisten hiervon sind vorläufig geliehene, ein paar geschenkte, und ein paar unbedingt notwendige haben wir gekauft. Wir hätten jetzt sehr gerne einen Märtyrerspiegel (geliehen oder geschenkt), da wir ihn für die Mennonitische Geschichtsklasse brauchen könnten.

Wir vergessen nicht die Anordnung der Okla. Konvention daß die Schule einen bescheidenen Anfang nehmen soll, wir richten uns ganz darnach — bis zur nächsten Zusammenkunft der Konvention. Wenn aber die Aussichten für die Fortsetzung der Schule, d. h. vor allem die Schülerzahl, die Grenze der Bescheidenheit überschreitet! Dann wird die Konvention es wagen dürfen, Größeres zu unternehmen. Vor allem wird es an Raum fehlen. Und so wie Gott die Wege bahnt und Fingerzeige gibt so wollen wir ihm auch folgen in dieser wichtigen Sache. Wenn es doch möglich wäre, bald Frieden zu haben im Lande; dann könnte man mit mehr Freudigkeit das Größere auch in dieser Sache unternehmen. Kann es jedoch noch nicht Friede werden, dann brauchen wir die Schule noch fast nötiger, Und irgendwie wird Rat und Raum dazu sein.

Aufs neue diese Schulsache dem l. Gott und Eurer Fürbitte empfehlend,

grüßt achtungsvoll, Euer
J. B. Epp.

P. S. Vor einigen Tagen überreichte mir ein Bruder $50.00 für die Schule. Noch einige solche Gaben, und das Fehlende in dieser Hinsicht für dieses Schuljahr ist gedeckt.

Laß diese Herrlichkeit das Herz uns ziehen,
Daß wir uns in der Zeit dahin bemühen.
Läß't du im dunklen Wort so Schönes lesen,
Ach Gott, so zeige dort uns auch das Wesen.

Alles Wissen, was der weiseste Mann in seiner ganzen Lebenszeit nur irgend erlangen kann, ist nicht mehr, als ein Kind in seiner kleinen Schale aus dem Meere schöpft, verglichen mit den gewaltigen Wassern, die die Tiefe bis an den Rand füllen.

Vereinigte Staaten

California.

Reedley, California Box 117, den 14. Januar. Wir haben jetzt sehr wichtige Bibelbetrachtungen und Vorträge über die Stellung des heiligen Geistes, gehalten von Br. H. Klassen, Oregon. Heute ist schon der sechste Abend, an welchem das Thema der heilige Geist ist. Ich habe mir einige Notizen gemacht und will die Hauptgedanken anführen. Die Schriftstellen lasse ich aus, denn das würde bedeutend Raum einnehmen.

1. Die Offenbarung des heiligen Geistes im Alten Testament an den Menschen. A. seine Wirkung, teilweise, und nicht alle Menschen waren erfüllt von demselben. B. Die Strafgerichte durch den heiligen Geist.

2. Im Neuen Testament im Leben Jesu von dem heiligen Geist in verschiedener Weise.

3. Nach der Auferstehung Jesu, was der heilige Geist dann lehrt bis auf Pfingsten.

4. Nach Pfingsten kommen die Heiden und auch die Samariter in Betracht, für jede Partei eine besondere Wirkung des heiligen Geistes.

5. Wassertaufe, Feuertaufe, Salbung, Versieglung, Fülle des heiligen Geistes. Zuletzt die Sünde wider den heiligen Geist. In drei Teilen: 1. Lästerung gegen den heiligen Geist. 2. Die Schmähung wider den heiligen Geist. 3. Widerstreben und dämpfen des heiligen Geistes. In letzterem Falle treffen mehr für uns ein. Eine besondere Lehre an Unbekehrte und auch besonders an Gläubige, Kinder Gottes, die den Geist betrüben und die Arbeit aufhalten, die getan sollte werden.

Ich glaube, ein mancher Christ hat sich mit neuen Vorsätzen wieder aufgefrischt zum neuen Leben und Kampf.

Kornelius Isaak.

Reedley, California, den 22. Januar. Wir sind nach alter Weise gesund, nur ich bin an einem Fuß leidend, eigentlich zwei Zehen am rechten Fuß. Es ist gerade so aus heiler Haut entstanden und hat mir schon viel Schmerzen und Unruhe bereitet. Dr. B. Richert zu dem ich um Rat ging, erklärte, die Krankheit komme von der Zuckerkrankheit her, die ich schon ein paar Jahre habe. Er verordnete, sehr mit Leinsamenmehl zu „pappen" (Umschläge machen), was wir auch schon ein paar Tage getan haben, aber die Krankheit hat sich schon sehr fest gesetzt, und es nimmt ernstliches Anhalten Tag und Nacht. Die Schmerzen sind nun mehr gebrochen, aber die Unruhe in und unter der Haut läßt noch nicht nach. Dieses zu beseitigen, habe ich schon viel versucht. Sollte unter den Lesern der Rundschau jemand sein der Aehnliches erfahren hat und geheilt worden ist, dann möchte ich ihn bitten, mir mitzuteilen, welches Mit-

tel er angewendet hat Ich würde mich sehr zu Dank verpflichtet fühlen.

Hier ist sonst nicht von viel Krankheit zu berichten; hingegen kann ich von viel Segen berichten für den inwendigen Menschen, indem Br. Klassen von Oregon hier schon etliche Wochen Abendstunden gehalten und viel Segen gebracht hat, was besonders wichtig ist in dieser dunkeln Zeit, von welcher der Heiland sagt: auf Erden wird den Leuten bange werden. Wohl uns, wenn wir dann etwas haben, das Trost gibt für die Ewigkeit.

Abr. A. Buller.

Kansas.

Cimarron, Kansas, den 30. Januar. Werter Editor! Wünsche Dir und allen Lesern der Rundschau die köstliche Gesundheit und die über alles wichtige Gnade, Liebe und den Frieden Gottes in diesem schon angetretenen Jahr. Das alte Jahr ist bereits entflohen mit aller Freude und Leid, und so auch manche Seele durch den Krieg, der manche bittere Träne ausgepreßt und viel Herzeleid verursacht hat.

Die vielen Neuigkeiten in No. 4 und No. 5 der Rundschau und die schönen Berichte von meinen lieben Freunden und Bekannten, eingesandt von Tampa, Durham, Montezuma Kansas, und auch von Isabella, Oklahoma, sind der Antrieb zu diesem Schreiben.

Br. Fred Penner schreibt, daß sein Schwager Abraham ein trauriges Unglück hatte. Ich bedaure ihn, meinen Kousin, sehr. Möchte der Herr eine baldige, aber auch eine vollständige Wiederherstellung schenken, ist unser Wunsch.

A. H. Schmidt fragte nach einem gewissen M. Doberstine, früher in Durham wohnhaft. Ungefähr 12 oder 13 Jahre zurück habe ich einmal mit ihm in Isabella gesprochen. Wenn ich es richtig behalten habe, dann wohnte er zu der Zeit zwischen Isabella und Okeene. Seitdem habe ich ihn nicht mehr gesehen noch von ihm gehört. Freund J. C. Wedel muntert die lieben Leser und Korrespondenten auf, recht viel zu schreiben, worin ich ihn auch von Herzen unterstütze. Je mehr von unsern Lieben in derselben erscheint, desto wichtiger wird sie. Schreibt nur!

Dienstag, den 15. Januar kam ich von Marion und McPherson Co. gesund und wohlbehalten zurück und traf daheim alles in guten Verhältnissen an. Mittwoch, den 19., bestieg ich in Durham den Zug nach Galva. In Galva bekam ich die Gelegenheit mit Joel Unruh bis meinen Kousin J. J. mitzufahren zur Nacht, der aber leider nicht zuhause war, sondern nach seinem kranken Vater gefahren war. Den nächsten Tag erwies mir Kousin Johann seine Liebe und fuhr mich nach McPherson. Witwer Andreas Unruh fuhr auch zur Gesellschaft mit uns. Montag nahm ich den M. P. Zug in McPherson und fuhr bis Moundridge, wo ich eine schöne rich Beckers zu kommen Den ersten Weih-Gelegenheit bekam, zur Nacht nach Hein-nachtstag ging es zur Kirche. Zu Mittag ging ich nach Peter Wedels, zum Abendbrot nach seinem Bruder Jakob und dann wieder zurück nach Peters zur Nacht. Am zweiten Weihnachtstage ging es wieder zur Kirche, zu Mittag nach Jakob Unruhs, zur Nacht nach Andreas Bothen. Aber abends wohnte ich noch der Singstunde bei, geleitet von Heinrich Wedel. Donnerstag vormittag waren Andreas Bothen so liebevoll und fuhren mich nach Geschw. Fred P. Beckers. Freitag, den 28 sparte Fred keine Mühe, sondern fuhr mich nach McPherson. Hier hatte ich während meines Aufenthalts mein Quartier bei H. K. Sieberts. In der Nacht von Freitag bis Samstag bestieg ich in McPherson den Rock Island Zug und fuhr bis Bucklin, aber zu meinem Bedauern war die Bahn von dort bis Dodge City zugestürmt. Folgedessen nahm ich den nächsten Zug nach Greensburg und kam abends bei Gerhard Dirksens, den 12. d. Monats, an. Ich blieb hier bei den lieben Freunden und Bekannten über Sonntag. Montag war Gerhard so liebevoll und fuhr mich nach Greensburg, von wo ich den Zug wieder nach Bucklin nahm und von dort fuhr ich abends bis Dodge City. Hier bestieg ich den S. F. Zug bis Cimarron und kam den 15. heim, wie erwähnt. Während der Neujahrstage war ich unter den Geschwistern bei Durham; den ersten Neujahrstag war ich in der Andacht und zu Mittag bei Cornelius J. Ecken. Mittwoch, den 3. Januar verließ ich sie dort.

Den 16. dieses Monats kamen meine Kousine Ben. und Jakob Köhn (Brüder) als Gäste bei uns an, mit welchen auch mein Vater war. Den nächsten Tag half der Vater uns Schweine schlachten, und Freitag fuhren wir mit ihm zu Mittag nach Geschw. J. J. Wedels. Hier verabschiedeten wir uns. Samstag wollte er nach Montezuma, von dort nach Los Animas, Colo. (Dort wohnt sein Bruder Samuel) und dann heim, um den 3. des nächsten Monats schon bei den Seinen zu sein.

Die Witterung machte gestern abend einen schnellen Wechsel. Der Wind schlug um nach Norden und blies recht tüchtig. Heute ist es sehr kalt und der Wind noch ziemlich stark. Der uns am 10. d. Monats besuchende Schneeblizzard hat den Weizenfeldern leider nur wenig geholfen; denn er hat die meisten Felder doch schwarz und liegt auf dem Wege und dem Hofe herum. Die Aussichten für eine Weizenernte sind hier jetzt noch sehr schwach; aber wir wollen dennoch unser Vertrauen nicht wegwerfen.

So wie ich verstanden, war letzten Sonntag in Cimarron Feuer und die Feuerwehr wurde zu Hilfe gerufen Einer telegraphischen Nachricht von Los Animas, Colorado, zufolge gingen Heinrich A. Köhnen dorthin, um an dem Krankenbett ihrer Schwiegertochter zu sein, und sind, wie mir gesagt wurde, noch nicht zurück.

In herzlicher Dankbarkeit aller treuen Mithilfe, Liebe und freundlicher Aufnahme gedenkend, die mir zuteil geworden wo ich gewesen bin, zeichnet sich Euer sehr geringer Mitpilger zur Ewigkeit. (Ich wollte auch noch die lieben Geschwister sowie meine teuren Verwandten bei Halstead, Kansas, besuchen, aber gewisser Ursache halber ist es verblieben. Bitte um Entschuldigung, werde versuchen, nächstes Mal besser zu tun.)

J. B. Köhn.

Weil ich in der Rundschau gelesen habe, daß F. J. Günter an Rheumatismus leidet, so möchte ich mitteilen, was ich tat, als ich noch auf meiner Farm war, weil ich oft miteinmal nicht gehen konnte wegen so plötzlicher Schmerzen in den Beinen, Reiße und Lähmung. Ich war zu einer Zeit zu Nachbar Heinrich Bartels gegangen, ganz wohl und gesund, und zurück war es fast unmöglich. So nahm ich recht heißes Wasser in ein hohes Gefäß. Es stand da ein Topf mit Pökel von Fleisch, recht rot von Blut, davon goß ich zum heißen Wasser und steckte beide Füße bis übers Knie hinein, und in ein paar Minuten war aller Schmerz weg. War erst der Schmerz sehr groß, so war jetzt der Dank und die Freude noch größer. Ich möchte dem Schreiber, der das selbstgebackene Brot lobt, meinen Beifall geben. Ich muß ja mein Brot mit einer Hand kneten, weil die andere Hand krum und steif ist. Ich verschwende aber nicht das Geringste. Ich mache meinen Teig in einer Granitschüssel, lege dann den Teig in die Brotpfannen, dann nehme ich etwas Mehl und reibe von meiner Hand das bißchen Teich rein ab in die Schüssel hinein, in welcher ich den Teig hatte, nehme dann ein Messer und fahre damit rund um in der Schüssel, stelle es zum Trocknen und dann weiche ich es des Morges auf, abends rühre ich mehr zu. So haben wir schon elf Jahre von schlichtgemahlenen Weizen, wo Kleie und alles bei ist, Brot gegessen. Bloß zu Weihnachten backe ich als mal von gebeuteltem Weizenmehl. Und „Pie" habe ich in diesem Jahr von Kornmehl gebacken. Der Pieteller wird eingeschmiert und so dick wie Papier mit Kornmehl bestreut. Und dann kommen die gekochten Kürbis, wie man es eben will, gepfeffert oder gesalzen, darauf, und es ist fertig zum Backen.

Wegen wehen Mund nehme man eine Handvoll Ysop, koche den gut ab mit süßer Milch, gieße zum Einpinseln etwas ab. Anstatt zu pinseln kann man auch davon in den Mund nehmen und so gut wie es geht mit der Zunge hin und her waschen. Es soll aber zum Pinseln oder in den Mund nehmen etwas Alaun beigefügt werden. Der Alaun darf aber nur auf der Zunge gebraucht werden, sonst gerinnt alles. Es muß oft ausgespült werden mit dem Ysop, Milch, Wasser und Alaun. Dies auch gut, wenn Kinder den Skorbut (Scherbock) haben, wovon die Zähne schon los sind.

K. W. Löwen.

Minnesota.

Mountain Lake, Minnesota, den 21. Januar. Werte Leser der Rundschau! Heute herrscht hier angenehmes Wetter. Der Schnee ist diesen Winter bis jetzt noch nicht so zusammengetrieben, wie es der Fall gewesen sein soll im vorigen Winter.

Rev. C. N. Hibbert, der Weihnachten daheim weilte, ist gegenwärtig bei Mc-Clusky, Nord Dakota, wo er in der Evangelisationsarbeit tätig ist.

Mit der körperlichen Untersuchung der Jünglinge ist begonnen worden. Gleich nach dem Examen sagt der Arzt, ob sie tauglich oder untauglich sind für die Aushebung zum Militärdienst.

Die hiesige Vorbereitungsschule hat nach den Feiertagen mehrere Studenten von Süddakota erhalten. Die in der Ferne schicken ihre Kinder zu einer empfehlenswerten Anstalt, in welcher den Schülern reine Religion dargeboten wird, anstatt verboten.

Neulich hielt der „Literarische Jugendverein" eine lehrreiche Sitzung. Hier möchte ich einschalten, daß die geistlichen Uebungen nützlicher sind als die leiblichen. Niemand ist zu jung, um zu beobachten wie die alten Leute sind, nur kritisieren darf die Jugend die Aeltern nicht. Aber wenn Väter der Jugend sollen, so müssen sie es mit ihrem Wandel genau nehmen. Der Helfer ist Gott. „Die Kraft der Jugend braucht der Herr," drückt sich ein Dichter aus im Liede. Wieviele gibt es, denen absolut nichts Gutes geboten worden ist in ihrer Juend, was sie später hätte zur Erkenntnis des Notwendigsten bringen können, wonach ein Mensch in diesem Leben trachten soll. Was ist doch das Notwendigste: Ewigkeitsgedanken hinauszuschieben bis er zum Sterben kommt? Ich kenne Leute, die einst sich zum Herrn bekehren wollten, die jetzt aber weit ab von solchen Gedanken sind. Wenn ein gottloser Mensch stirbt, wie kann der selig gestorben sein, wenn ein Gerechter kaum erhalten wird? Die Pforte ist eng.

Meinest du, daß Wenige selig werden? wurde Jesus gefragt. Er aber antwortete: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet: denn Viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werden es nicht tun können."

Im Sommer hieß es in einer Zeitschrift in der Landessprache: „Die Religion ist nicht für die Gegenwart; sie war für unsere Großeltern" — Es mag das eines jungen Mannes Aussage sein, genug es erschien in einer pädagogischen Zeitschrift. — Grüßend,

Heinr. Wall.

Bingham Lake, Minnesota, den 30. Januar. Ich sollte schon lange mal geschrieben haben für die werte Rundschau, aber ich wollte so wie das Sprichwort sagt, ein Notnagel sein mit meinem Schreiben. Ich paßte immer auf, wenn die Rundschau erst würde sehr mager sein, dann wollte ich schnell etwas hinein schieben. Aber das sehe ich schon: Wenn was, dann wird das Blatt immer noch besser. Wenn man die Korrespondenzen alle durchliest, dann interessiert man sich doch, die Geschichte zu lesen. Und das Schöne ist, daß man von allen Weltgegenden in der Rundschau findet. Ja, solche kernige Geschichten, die die Schreiber uns da bringen, — wenn ich das lese, dann ist mir so, ich sollte wohl aufhören zu schreiben; denn ich kann meine Geschichten im Schreiben nicht so schmackhaft machen wie ich von andern lese. Aber mir fiel dann bei: die andern Leser wollen auch etwas von Bingham Lake hören, und dann faßte ich Mut und will der Rundschau auch etwas mit auf den Weg geben. (So ist's recht. Ed.)

Wir werden es gut inne hier in Minnesota, daß wir Winter haben. Es ist so grimmig kalt, daß es zum Wundern ist. Heute ist es wieder 28 unter Null. Ein Glück dabei ist, daß wir noch nicht sehr viel Schnee haben.

Sonst ist es noch immer so beim alten. Sterbefälle haben wir nicht viel zu verzeichnen, dem Herrn sei Dank dafür. Alte Tante Ewert ist ziemlich leidend und hat schon mehreremal müssen fest zu Bett liegen. Auch der alte Onkel Rev. Johann Wiens ist schon oft kränklich. Die Grippe nimmt auch manchen nieder; aber wenn man die Kranken nur sehr gut behandelt und warm hält, dann ist sie nicht sehr gefährlich.

In der Nummer vom 16. Januar kamen zwei Berichte ein von Abraham B. Friesens ihrer Silberhochzeit, die beiden waren einen Tag aus einander und die Namen beider Schreiber „Wannows". Den 3. Januar war der rechte Tag ihrer Feier.

Wo soll das noch hin, die Butter ist hier schon 54 Cent, die Eier auch so, das Corn ebenfalls so wie der Schreiber J. J. Wiens von Nebraska schreibt. Der Hafer ist 74 Cent. Das macht wohl, weil wir näher am Meer liegen.

David Klein, der von hier nach Herbert, Saskatchewan, zog, scheint sehr zufrieden zu sein, Minnesota auf Kanada vertauscht zu haben. Wir wünschen ihm das auch sehr. Aeltester Heinrich Voth und Gattin gedenken im Frühjahr nach Britisch Columbien zu gehen. Auf wie lange sie gehen, wissen wir nicht. Ihre Kinder sind fast alle dorthin, denn sie haben dort Land aufgenommen. Es wundert uns auch nicht, daß sie es auf ihren alten Tagen mal wollen wärmer haben. Es ist dort wohl nicht so schön wie in California, aber gerade passend für unsere Natur.

Ich kann noch berichten, daß unser Sohn nach dem Unglück, welches er beim Niederfallen einer großen Tür erlitt, wunderbar durch Gottes und der Aerzte Hilfe wieder hergestellt ist, wo wir schon dachten, den Sohn wären wir für dieses Leben los.

Martin Wannow.

Montana.

Lambert, Montana, den 22. Januar. L. Br. Wiens! Ich will einmal etwas von hier berichten. Das Wetter ist jetzt schön, und wir haben eine gute Schlittenbahn. Im Dezember war es sehr kalt, bei uns ein paarmal 30 Grad unter Null. Schnee hatten wir zwölf Zoll. Dann wurde es schön; der Schnee ging beinahe alle weg. Jetzt haben wir aber wieder sechs Zoll Schnee. Letzte Woche hatten wir zwei Tage Schneesturm. Dies ist das erstemal seit wir hier sind, daß der Schneesturm solange anhielt Unsere Kinder fahren vier und einhalb Meilen zur Schule, und bei guter Schlittenbahn geht es gut; sind nur drei Tage ausgeblieben wegen schlechtem Wetter.

Mit dem Vieh haben wir dieses Jahr mehr Arbeit als sonst. Wir können es nicht wie sonst an die Strohhaufen gehen lassen, sondern müssen Stroh sparen. Ließen wir es an den Haufen gehen, dann würde das Stroh nicht ausreichen. Jetzt fahren wir jeden Tag ein bis zwei Fuhren Stroh ein. Die Pferde gehen auf der Ranch und brauchen nicht gefüttert zu werden. Sie kommen nicht nachhause; wenn es kalt ist, gehen sie in die Berge, und wird es schön, dann sind sie auf der Ebene. Getreide haben wir nicht viel bekommen; Weizen von vier bis neun Buschel, Hafer von fünf bis 20 Buschel. Hoffentlich bekommen wir dieses Jahr mehr. Es ist ein Glück, daß wir hier in den Bergen viel Kohlen haben, sonst würde es uns hier schlecht gehen.

Gestern bekam ich eine Karte, die sollte ich an die Kohlenschaufel binden. Ich denke, das ist für die gemeint, die östliche Kohlen brennen. Wie es scheint, werden wieder viele gehen müssen. Die Jungens probieren alles, um los zu kommen, aber wie es scheint, ist das jetzt schwieriger als im Frühjahr. Mancher junge Farmer weiß nicht, was er tun soll. Wenn er jetzt sich ganz fertig macht und dann gehen muß? — Es ist doch eine schwere Zeit. Der Herr möchte in Gnaden auf uns blicken und dem Kriege ein Ende machen. Es würde doch ein mancher froh aufblicken und vor Freude weinen.

Grüßend
David Thießen.

Nebraska.

Beatrice, Nebraska, den 30. Januar. „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." Dies war der Herzensdank des Psalmisten, den auch unsere Gemeinde tief mitfühlte beim Schluß unserer Jahresrechnung, die am 24. dieses Monats in der Landkirche abgehalten wurde Alle wohl sagten sich: Noch nie ist bei so großer Meinungsverschiedenheit so lieblich und friedlich zu allgemeiner Befriedigung dieser Tag beschlossen worden.

Zu danken hat unsere Gemeinde auch dafür, daß der liebe Gott unserm lieben

alten Aeltesten Gerhard Penner wieder soweit zur Genesung verholfen hat (nach langerer Kranklichkeit), daß er in gewohnter, alter Frische die Besprechung leiten konnte. Mit dem schönen alten Liede:

Sieh', wie lieblich ist's und fein,
Wenn bei Brudern, ohne Schein,
All ihr Tun einträchtig ist,
Ohne Falschheit. Haß und List, u.s.w.

wurde unsere Jahresrechnung eröffnet. Das Gotteswort: „Seid aber Täter des Worts, und nicht Hörer allein, dadurch ihr euch selbst betruget," legte unser Aeltester einer kurzen Besprechung zum Grunde und machte darauf aufmerksam: „Wer seinen Bruder nicht liebet, der bleibt im Tode." Der erbetene Segen hat auf der sehr zahlreichen Versammlung geruht.

Auch viele Frauen wohnten dieser „Konferenz im Kleinen" den ganzen Tag über bei und viele junge Mädchen bewirteten freundlich bei zwei Mahlzeiten etwa 200 Personen. Im Erdgeschosse der Kirche aßen die Jüngern, im Stübchen der Prediger die Lehrer und Alten, und darnach die Frauen. Eine und einviertel Stunde Zeit war für jede Mahlzeit gegeben.

In einer so großen, ausgedehnten Gemeinde mit ihren drei Andachtsplätzen ist so manches zu besprechen, und die Beratungen und Wahlen dauerten bis etwa halbacht Uhr abends. Die Finanzlage und die innern Angelegenheiten unsers Diakonissenhauses, sowie der Vortrag der verkürzten 20 Glaubensartikel, beanspruchten geraume Zeit.

Es war der Antrag gestellt worden, in der Stadtkirche eine englische Klasse in der Sonntagsschule zu haben. Da wurde gesagt, ebenso nötig sei diese für die Landkirchen, besonders für die jungen Leute, die vielleicht bald in das „Camp" kommen müssen. So wurde dann besprochen, daß auf allen drei Andachtsplätzen eine englische Klasse für die männlichen und eine für die weiblichen Glieder sein soll.

Die Leitung der Sonntagsschule in der englischen Sprache wird noch manchem lieben jungen Bruder schwer fallen, wenn ihm auch die Umgangssprache geläufig ist.

Es sind hier in unserer Gemeinde drei Paar neuer Brautleute. Die Tochter unsers lieben alten Glaubensbruders Gerhard Wiebe — Elisabeth, hat sich mit dem jungen Farmer Heinrich Böhr aus Wisner, Nebraska, verlobt; der Sohn Gerhard unserer früher gewesenen alten, lieben Nachbarin, der Witwe Gerhard Enz, früher in Kansas bei Newton wohnhaft, verlobte sich mit Barbara Janzen, der ältesten Tochter von Bruder Johannes Janzen bei Plymouth. Das dritte Brautpaar ist Heinrich Hamm und Anna Janzen. Die Eltern des Erstern wohnen auf der Farm bei Ellis, die der Braut auf der Farm bei Beatrice. Gottes Gnade und sein Segen begleite diese lieben Verlobten.

Wir haben hier eben jetzt ein sehr kaltes Wetter, wollen aber hoffen, daß wenn diese Zeilen gelesen werden, es wieder gelinder sein wird.

Einen freundlichen Gruß an den lieben Editor und alle Leser von

Andreas Wiebe.

Nord Dakota.

Munich, N. Dakota, den 24. Januar. Ich will wieder die Rundschau auf ein Jahr bezahlen, wollen nicht gern ohne sie sein, weil in ihr von so manchen Bekannten und Freunden zu lesen ist. Wir haben hier jetzt stürmisches, aber nicht sehr kaltes Wetter, so wie es manchen Winter gewesen ist. Es ist nur so bis 25 Gr. R. Wir haben gute Schlittenbahn. Die Züge haben noch beinahe immer gefahren, außer an einem Tage. Es sahe aus, als ob es hier noch Kohlennot geben würde, doch jetzt haben die Händler wieder Vorrat bekommen, so daß jedermann wieder sein Haus warm halten kann. Auf Stellen wird das Futter sehr knapp und wird schon alle Sorten Stroh gefüttert, um nur das Vieh durchbringen zu können. Witwe Joh. Peters ist nach Wisconsin gefahren, Land zu besehen. Sie gedenkt, uns im Frühjahr zu verlassen und nach einer wärmern Gegend zu ziehen. Es ist schade, daß wir Deutschen nicht zusammen bleiben. Ich habe auch gelesen von Mountain Lake, Minnesota, daß dort die Leute schon wieder eine neue Gegend aufsuchen. Vielleicht schreibt jemand darüber, der schon da gewesen ist, etwas von der Wisconsin-Gegend. B. Jakob schrieb schon, daß er nicht davon schreiben könnte; vielleicht schreibt dann sonst jemand. Hier im Norden wird im Winter viel umhergezogen, keiner weiß, wo es am besten ist oder wo es ihm am liebsten sein würde, wo man am schönsten leben könnte. Denn diesen Winter liest man vom Süden, daß sie dort auch viel Schnee haben. Aber dort ist vielleicht nicht so lange Winter wie hier in N. Dakota. Dennoch sind die Leute hier noch sehr mutig. Letzten Donnerstag waren bei Jakob Hoogen auf der Gebetsstunde viel Leute. Gegen Abend stürmte es so mit Schnee, aber alle fuhren heim. Es scheint, die Norddakota-Leute werden es hier gewohnt, denn es war nur ein kurzes Endchen voraus zu sehen.

Mit den Schulen geht es auch so; da braucht es mitunter rechten Ernst, doch kommen die Kinder von 3½ Meilen noch zur Schule. Wir haben jetzt 23 Kinder in der Schule.

Bei Peter H. Peters hat es ein neues Familienglied gegeben. Mutter und Kind sind gesund. Ich schrieb im Besucher, daß Frau Heinrich F. Fast ihre Farm gekauft. Selbiges ist zurückgegangen. Es wird öfter mit Land gehandelt.

Mit Frau Heinrich Janzen ist es noch immer schlecht, hat schon eine Zeitlang gekränkelt. Sie haben schon nur eine Tochter zuhause, welche ihnen noch behilflich sein kann. Abraham Löwen ist jetzt in Langdon, N. Dakota, und doktert da. Er kommt zu Sonntag nachhause spazieren. Zum Schluß seid alle gegrüßt von

Heinrich A. und Helena Reimer.

Munich, N. Dakota, den 29. Januar. Wünsche dem Druckerpersonal und allen lieben Rundschaulesern viel Freude am Herrn; denn die Freude am Herrn ist unsere Stärke.

Als wir am Jahresschluß ein Häuflein zusammen waren, betrachteten wir das „hohepriesterliche Gebet", Joh. 17. Ausgenommen 12 Worte, hat Jesus das ganze Kapitel selbst geredet oder gebetet. Wunder der Gnade würden noch geschehen, wenn noch recht Viele den 3. Vers studieren würden. Man hört heute noch von vielen, daß man nicht wissen kann, ob man selig wird. Viele halten es für Vermessenheit, wenn man sagt, man ist selig. Lesen wir doch Eph. 2, 6—8, daß die Epheser selig waren. Wenn wir von Anfang an das zweite Kapitel lesen, dann finden wir, daß mit den Ephesern etwas vorgegangen war. Nicht lesen wir, daß die Epheser etliche Sünden ablegten und dann dafür eins und das andere annahmen. Sondern, die Epheser, lesen wir, waren vom Tode zum Leben durchgedrungen.

In Joh. 1, 12 lesen wir: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben."

Möchte es dem großen Hirten und Bischof unserer Seele gelingen im Jahre 1918, daß noch ein Mancher sagen möchte wie die Epheser: Wir sind selig geworden. Es ist ein großer Unterschied zwischen Selig werden wollen, oder zu sagen: Wir sind von denen, die selig sind. Wenn wir dies sind, so haben wir den größten Schatz, nicht nur für diese Zeit, sondern für die Ewigkeit.

John Günther.

Oklahoma.

Medford, Oklahoma, den 28. Januar. Werte Rundschau! Weil es heute wieder recht winterlich ist und ich Gelegenheit bekam, wieder etwas Geld einzuschicken, so dachte ich, wäre es vielleicht in der Ordnung von hier etwas der Rundschau mit auf ihre Reise zu geben. Wir haben hier jetzt strengen Winter, aber wenig Feuchtigkeit. Es hat schon ein paarmal ziemlich mit Schnee getrieben, und folgedessen ist nur wenig Schnee auf dem Lande liegen geblieben, wovon die Saat Nutzen ziehen könnte, dafür waren aber viele Wege östlich und westlich eine Zeitlang fast ganz unfahrbar gemacht, was uns hier im Süden so ganz „nördlich" vorkam. Hoffentlich bekommen wir hier auch bald Regen, oder Schnee überall.

Nun wir sind bereits eine Strecke in dem neuen Jahr vorwärts geschritten, und wenn wir uns in Gedanken ein Jahr zurückversetzen, dann finden wir, daß sich manches geändert hat. Für uns hier

war wohl das wichtigste Ereignis, daß die lieben Geschwister, Frau Pet. H. Reimer und Vetter Jakob Dirksen, sozusagen in den mittlern Jahren, so unerwartet durch den Tod aus unserer Mitte gerufen wurden. Das war eine sehr schmerzliche Sprache in der Gemeinde; aber viel schmerzlicher war es noch für die betreffenden Familien, solches geht ja nicht auf dem Papier zu schildern. Am besten kann der mitfühlen, der ähnliche Erfahrungen gemacht hat. Aber Gott sei Dank, daß wir wissen und bekennen müssen: Was der liebe Gott tut, das ist wohlgetan. Wenn bei uns auch die Frage aufsteigt: Herr, warum so? — aber seine Wege sind oft anders als unsere Wege. Und deswegen ist es ja von so großer Wichtigkeit dahin zu kommen, daß wir unser Vertrauen ganz fest und entschlossen auf den Stellen, der Macht hat, unser Leben zu nehmen, aber auch Macht hat, es zu geben. Dann würden wir vielleicht auch nicht mit so bangem Herzen in die Zukunft blicken. Nun der liebe Gott und Heiland wird uns ja auch in diesem Jahre führen, wie er es für gut befinden wird.

Der Gesundheitszustand ist gegenwärtig nicht auf's beste; es ist viel Erkältung unter den Kindern, hauptsächlich geht eine Art von Masern um, die aber nicht gefährlich zu sein scheinen. Eine gewisse Frau Seibel liegt noch ziemlich krank (wohl an Lungenfieber) darnieder, und mit Bruder Martin geht es doch wohl dem Ende immer näher; denn es scheint, Medizin will ihm nicht mehr helfen. Er kann gut essen und auch gut schlafen, aber die Kräfte in den Beinen und im Rücken versagen, ihn zu tragen. Er wird schon oft getragen. Wenn man das so sieht, erkennt man, wie wenig wir doch sind; aber bei gesunden Tagen vergessen wir oft so sehr leicht unsere eigene Wenigkeit, besonders, wenn eine kleine Anfechtung an uns herantritt. Aber der liebe Gott will uns ja auch von dem immer mehr los helfen, wenn wir nur aufrichtig zu ihm kommen.

Die Ernte war wohl sozusagen mittelmäßig, aber die Preise waren gut. Die Preise für Butter, Rahm und Eier sind auch sehr gut, was bei uns deutschen Farmern immer eine Rolle spielt. Grüßend,

Jakob P. Reimer.

(Die Zahlung von Frau J. Dirksen für die Rundschau haben wir erhalten. Danke. Auch sind die bestellten Kalender geschickt worden. Ed.)

Manitoba.

Winkler, Manitoba, den 23. Januar. Einen herzlichen Gruß der Liebe und des Friedens zuvor. Von hier ist zu berichten, daß der Tod noch immer seine Ernte hält. Vergangenen Freitag starb hier bei Winkler ein junger Mann, namens Franz Peters, Sohn des Abraham Peters von Schanzenfeld, früher wohnhaft gewesen in Blumstein. Dieser junge Mann war so in den zwanziger Jahren, ein blühender Mann, wie eine Blume auf dem Felde, und jetzt, wo ist er jetzt? Im kühlen Schoß der Erde, wohin er am 22. Januar versenkt wurde und wo er zwar vermodern wird. aber doch ruhen, bis der Herr Jesus selbst ihn auferwecken wird, wenn die Toten auferstehen werden unverweslich. Liebe Freunde und Leser hier können wir sehen, was ein Mensch ist und auch, was für einen starken Arm der Herr hat. Wie plötzlich er niederlegen kann und wie plötzlich er aufrichten kann. Und dann tritt die Frage an uns heran, ob wir bereit sind, ewig bei dem Herrn zu sein, oder ob wir ewig verloren gehen werden. Was aber dieser junge Mann den Nachbleibenden hinterlassen hat, ist, so wie ich gehört habe, daß er hinüber gehe zu seinem Erlöser, um bei ihm zu sein und zu bleiben in alle Ewigkeit. Liebe Leser, nehmt es mir nicht übel, wenn ich sage: Könnten wir doch so bereit sein, wenn unsere Stunde schlägt, daß wir mit Freuden unsere Arme ausstrecken könnten und sagen: Komm, Herr Jesu, ich bin bereit. Wenn wir dann von Jesu hören dürfen: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters u. s. w.

In Hague, Saskatchewan habe ich zwei Paar Kinder. Von David Friesens weiß ich nicht, ob sie noch leben. Ich habe schon mehrere Jahre nichts von ihnen gehört, auch kein Schreiben von ihnen bekommen. Sollte jemand ihren Aufenthalt wissen und auch, ob sie noch leben, der ist gebeten, mich durch die Rundschau wissen zu lassen. Die andern, K. F. Thiesens, wohnen nicht sehr weit von Blumenthal, P. O. Hague. Ob sie noch beide leben weiß ich auch nicht. Soviel ist mir bekannt, daß die Schwiegertochter sich hat operieren lassen, wie mir erzählt worden ist, schon zweimal. Sollte jemand wissen, ob sie durchgekommen ist, oder, ob sie noch lebt, derselbe lasse von sich hören!

K. D. Thießen.

Haskett, Manitoba, den 16. Januar. Da von hier nicht viel Neuigkeiten zu berichten sind, will ich den Lesern etwas mitteilen aus einem russischen Brief, der an mich geschickt wurde von einer Frau Ennß aus Sibirien, deren Mann schon 4 Jahre im Dienst und noch nicht einmal zuhause gewesen, und sie abhängig ist von fremder Hilfe. Sie schreibt: Ihr könnt Euch nicht denken, was für eine Not hier ist, und daß sie sich lange nur halb satt gegessen und jetzt schon der zweite Tag ist, daß sie kein Brot in den Mund genommen. Sie bittet um Hilfe. Wenn es was hülfe, dann wollte sie schreien und laufen, denn die Tränen sind oft ihre Speise gewesen. Und „barfuß gehe ich auf der gefrorenen Erde von Tag zu Tag. Habe schon so die Kälte, daß ich fast nicht mehr gehen kann. Und der Weizen kostet 70 Rubel das Tschetwert, d. i. für 6 Buschel, und darnach ist auch das Andere. Es heißt, daß die Männer bis 35 Jahre los kommen, aber mein Mann ist noch nur 33 Jahre alt."

Ich wollte sonst diese Botschaft nicht hinaustragen, weil wir in unserm Lande alle Hände voll zu tun haben. Ihr Wunsch ist ja auch nicht Reichtum und Ehre, sondern nur, daß sie möchte am Leben erhalten bleiben und nicht mit ihren vier Kindern Hungers zu sterben. Sollten sich einige schuldig fühlen, mitzuhelfen, so möchten sie es an untenstehende Adresse schicken. Wer etwas mehr gibt, wird einst ernten ohne Aufhören. Von 15 Dollar bekommt sie dort hundert Rubel ausgezahlt. Es muß doch herzbrechend sein, wenn Eheleute so auseinander gerissen werden, daß sie dann so getrennt leben müssen. Zwar lebe ich auch getrennt, aber meine Frau ist durch den Tod von mir geschieden. Aber schwere und dunkle Trübsalswolken ziehen oft über meinem Haupt, trotzdem ich doch weiß, daß sie durch einen seligen Uebergang vom Glauben zum Schauen gekommen ist. Meine Frau Susanna war eine geborne Thießen, Tochter des Jakob Thießen, Münsterberg, Rußland. Nebst Gruß,

Corn J. Dyck.

Meine Adresse ist: Corn J. Dyck, Box 6, P. O. Haskett, Manitoba, Canada.

Canada.

Saskatchewan.

Main Centre, Saskatchewan, den 18. Januar. L. Br. Wiens, Friede zuvor!

Das Leben gleicht dem Sommertag,
Ist licht- und schattenreich,
Und auch der längste Lebenstag
Mit Windeseil' verstreicht.

Doch dieses kurze Leben ist
Die edle Aussaatzeit;
Es ist die einz'ge Gnadenfrist
Für jene Ewigkeit.

Dann kommts im Klageton im Chor:

O wie schnell flieht doch die Zeit
Die der Herr hier uns beut,
Was man welk am Abend sieht,
Hat am Morgen schön geblüht.

Obige Strophen haben mich wenigstens eine halbe Nacht wach gehalten, indem sie sich in Gedanken immer wieder wiederholten. Ich schlußfolgerte aus den Worten des Liedes, daß der Dichter desselben schon bei Jahren gewesen sei bei der Abfassung des Liedes, da er vom längsten Lebenstage spricht. Der Psalm sagt, daß das Leben bis 70 Jahre währt, und wenn es hoch kommt, es 80 Jahre sind. Die Statistik aber weist nach, daß ein Viertel aller Gebornen vor dem siebenten Lebensjahre stirbt; abgesehen von gegenwärtiger Kriegszeit, die Hälfte vor dem 17. Lebensjahre ausstirbt. Von 1000 Personen sollen nur sechs das Alter von 60, und von

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:
C. B. Wiens, Editor.
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

13. Februar 1918.

Editorielles.

— Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. Joh. 8, 12. Warum sollten wir dann noch im Dunkeln wandeln?

— Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Joh. 8, 51. Ein köstliches Wort für solche, die den Tod fürchten! Freilich ist hier nicht der leibliche Tod gemeint; aber wer vor dem ewigen Tode sicher ist, der verliert auch die Furcht vor diesem.

— Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen, sagt Jesus. Andern zum Segen sein, sollen diejenigen, welche an ihn glauben, und sie werden es sein, wenn ihr Glaube rechter Art ist. Wie schlecht muß es da um unsern Glauben bestellt sein, wenn wir statt andern zum Segen zu sein, ihnen zum Unsegen sind!

— Es scheint, daß noch nicht alle Bürger unsers Landes die wirkliche Lage der Dinge begriffen haben und immer wieder aufgefordert werden müssen, Getreide zu sparen und mehr andere Nahrungsmittel zu verzehren, von welchen im Lande reichliche Vorräte vorhanden sind. Gegenwärtig wird eindringlich empfohlen, Kartoffeln zu essen und weniger Brot. Aber nicht nur um Brot zu sparen, ist es ratsam, mehr Kartoffeln zu essen, sondern auch darum, weil sonst der Farmer, welcher von der letztjährigen reichen Kartoffelernte noch einen großen Vorrat liegen hat, den er jetzt nicht verkaufen kann, gezwungen wird, im kommenden Frühjahr weniger Kartoffeln zu pflanzen. Wenn dann dieses Jahr ein schwaches Kartoffeljahr sein sollte, so würden wir im Herbst und Winter großen Mangel an diesem ausgezeichneten Nahrungsmittel haben, und das dürfte schlimm werden, wenn zu der Getreidenot sich noch eine Kartoffelnot gesellte.

— Da der Winter dieses Jahr so strenge ist, gehen die Dinge manchmal anders, als wir es sonst gewohnt sind. So war auch das Wasserleitungsrohr von der Hauptlinie nach dem Hause des Editors eines Nachts in aller Stille zugefroren, und morgens gab es im Hause kein Wasser. Da blieb ihm nichts anderes zu tun übrig als sich einige alte Kleidungsstücke hervorzuholen und mit Hacke und Schaufel ans Graben zu gehen. Er fürchtet zwar das Graben nicht, doch wenn der Boden so hart gefroren ist, und ihm nur wenig Zeit zur Verfügung steht, scheint es ihm doch, es wäre besser gewesen, wenn solches nicht passiert wäre. Glücklicherweise merkten Nachbarn und Freunde seine Not und kamen hilfbereit herbei, und mit ihrem Beistande wurde der Schaden bei Anwendung der verschiedensten Mittel beseitigt. Dabei denkt man dann: Durch Erfahrung wird man klug, aber, „wie manche gern hinzufügen nicht reich." — Doch: man erblickt seine Freunde in für dieselben vorteilhaften Lichte, wie man es nicht hätte, wäre man nicht in die schlimme Lage gekommen, diese Erfahrung machen zu müssen.

— Die Friedensunterhandlungen Rußlands und der Mittelmächte sollen wieder aufgenommen sein, nachdem man vorige Woche bereits die Ansicht aussprach, daß eine Wiederaufnahme derselben nicht wahrscheinlich sei Es geht oft anders als wir gemeint haben, aber wir fühlen uns in solchen Fällen nur dann enttäuscht, wenn die Wendung der Dinge sich gegen unsere Wünsche gekehrt hat. Ob die Verhandlungen zu einem wünschenswerten Resultat führen werden, kann man noch nicht wissen, aber sie sind jedenfalls ein besseres Zeichen, als wenn die Gegner nichts von Frieden wissen wollten. Hat der Herr es soweit gebracht, daß überhaupt Verhandlungen zwischen den feindlichen Parteien gepflogen werden können, so dürfen wir hoffen, daß er auch den Weg zum Frieden öffnen wird, wenn seine Zeit gekommen ist. Es ist niemand stark genug, ihm zu widerstehen. Die Deutschen sollen den Waffenstillstandsvertrag gebrochen haben indem sie Soldaten von der östlichen Front auf Urlaub in die Heimat entließen, sie aber dann von dort an die westliche Front schickten, während in dem Vertrage die Verschiebung der Truppen von der östlichen nach andern Fronten nicht zugelassen war. Dies mag auf den Gang der Verhandlungen einen von den Deutschen nicht gewollten Einfluß ausüben. Da sie dies aber selbst wissen mußten, so können wir nicht anders als annehmen, daß sie in solcher Lage sind, daß sie nicht anders handeln konnten.

— Es ist nicht alles gut, was alt ist. Manches war einmal gut, ist es jetzt aber nicht mehr, weil es überjahret ist. Anderes war nie gut und kann auch heute noch nicht gut genannt werden, weil es eben geblieben ist, wie es immer war. Dann gibt es aber solche Dinge, die immer gut gewesen sind, noch gut sind und immer gut bleiben werden, so daß man sich darauf verlassen kann. Wenn wir jemand singen hören, daß ihm die Religion seines Vaters oder der Mutter usw. gut genug sei, weil sie für diese gut genug war, so kommt uns unwillkürlich der Gedanke, daß es ratsamer ist, seine Religion mit der Lehre der Bibel zu vergleichen, als sich damit zu tröften, daß die Vorfahren damit zufrieden waren, und man also sich auch heute um nichts anderes zu bekümmern brauche. Wenn der Jude noch immer festhält an der Hoffnung, daß der Messias kommen wird, so glauben wir, daß er die Gelegenheit, dem Messias zu begegnen verpaßt hat. Der Messias war in der Welt, bot sich den Juden an und suchte sie um sich zu sammeln. Aber die Juden verwarfen ihn, und solange sie sein erstes Kommen verleugnen wird ihnen auch das zweite Kommen Christi keine Erlösung bringen. Wenn der Heide bei seinem Götzendienst und Götzenreligion bleiben wollte, weil diese seine Vorfahren befriedigten, können wir ihm durchaus nicht recht geben; denn die Religion mag die Vorfahren befriedigt haben, weil dieselben keine höhern Anforderungen an dieselbe stellten; aber wenn der heutige Heide vom ewigen Verderben erlöst werden will, so kann jene Religion ihm nicht genügen, denn sie konnte auch seine Vorfahren nicht erlösen. Wer aber seine Religion allein aus dem Worte Gottes nimmt, nichts selbst hinzutut noch abnimmt, sich selbst dem Herrn ausliefert, daß er sein Werk in ihm tun kann, der darf nicht fragen, ob seine Religion auch mit denjenigen übereinstimmt oder Aehnlichkeit hat, die heute Anerkennung genießen. Mag die Welt und die moderne Christenheit sie auch für altmodisch halten und sagen, daß sie gut genug war für unsere Väter und Großväter, ist sie nur übereinstimmend mit Christi Lehre und Geist, dann mag es auch gern die Religion der alten Leute sein, sie ist dann gut genug für uns.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Corn. J. Köhr, Fairview, Oklahoma, schreibt den 31. Januar: „Das Wetter war in der letzten Woche sehr kalt und bleibt auch jetzt noch so. Auch ist es noch sehr trocken, doch der Weizen hält sich noch. In der Nachbarschaft ist alles gesund, nur einige Fälle von Pocken sind zu verzeichnen."

John B. Becker, Avon, S. Dakota berichtet am 24. Januar: „Der Schnee ist so mehr weg. Haben's 40 Gr. über Null. Soviel ich weiß, ist der Gesundheitszustand normal."

Abr. Dörksen, Barkfield, Montana, schreibt: „Ich muß berichten, daß es hier mit wenig Unterbrechung den ganzen Tag geschneit hat. Jetzt haben wir genug Schnee für eine gute Schlittenbahn. Gruß an Editor und Leser."

Peter D. Martens, Warman, Saskatchewan, schreibt. Das Wetter ist hier einmal Sturm und einmal Kälte. Der Gesundheitszustand ist, soviel ich weiß, gut. Meinetwegen könnte es schon Frühjahr sein."

A. Schimmelpfennig, Winton, California, schreibt: „Weil ich meine Kinder auf ein Jahr besuchen will, so Gott es mir zuläßt, bitte ich die Rundschau an folgende Adresse zu senden: A. Schimmelpfennig, Waldport, Lincoln County, Oregon."

Andreas H. Schmidt, Hague, Sasktchewan schreibt: „Ich freue mich, wenn ich von Kindern Gottes lese, denen es so geht wie mir. Wer einmal das Vorrecht hat, ein Kind Gottes zu sein, der freut sich, wenn er hört, daß eine Seele zu Gott gekommen ist."

Anna Wallmann, Wadina, Saskatchewan, schreibt: „Mein Mann ist gestorben den 11. Januar. Br Goossen hielt die Leichenrede. Br. H. Johann Görz und Samuel Decker mit Frau von Saskatoon waren hier auf dem Begräbnis. Wie ich fühle, kann ich nicht beschreiben. Was solches Scheiden abgibt, hatte ich bis jetzt noch nicht erfahren. Mein Herz ist fast mitgestorben."

H. E. Nickel, Laird, Sask., schreibt: „Wir sind alle gesund und wünschen, daß der Herr uns auch weiterhin viel Glück und Segen schenken möchte aber auch recht dankbare Herzen für alles, was der Herr für uns getan hat. Wir haben schon viel Schnee auch ziemliche Kälte bis 37 Grad Reaumur. Also kostet es viel Kohlen. Noch einen Gruß an Eltern und alle Geschwister von Eurem Mitpilger nach Zion."

Pretty Prairie, Kansas, den 26. Januar. L. Br. Wiens! Wir hatten sehr kaltes Wetter und sehr großen Schneesturm; haben jetzt schon zwei Wochen lang Schnee. Ehe der Schnee kam, hatten wir das Vorrecht, Pastor Dickman von Brooklyn, New York in unserer Mitte zu haben, der uns viel von seiner Arbeit unter den Juden erzählt hat. Auch hat er uns erklärt, was Geistestaufe meint. Das hat ganz mit der Bibel gestimmt. Andrew P. Graber

John B. Ratzlaff, Escondido, California, schreibt: „Unser deutsches Volk bei Escondido nimmt ab; es sind schon nicht mehr viel, aber doch kommen wir an den Sonntagen zusammen. Auch erfreuen wir uns noch schöner Gesundheit. Gottes Segen sei einem Jeden gewünscht nach Leib und Seele."

Peter J. Buller, Watova, Oklahoma, berichtet den 18. Januar: „Das Wetter ist gegenwärtig etwas schöner; aber es ist schon ziemlich kalt gewesen. Auch haben wir viel Schnee und Wind. Es kommt uns dies der kälteste Winter vor von allen in den drei Jahren, die wir hier wohnen. Soviel, ich weiß, ist hier herum alles gesund."

D. P. Glanzer Dolton, S. Dakota, schreibt den 23. Januar: „Das Wetter war diesen Winter schon recht kalt bis 30 Grad unter Null, aber jetzt ist es schon etliche Tage recht angenehm, sogar Tauwetter und heute etwas Regen. Der Gesundheitszustand war bis jetzt sehr gut. Wollte Gott, der Allmächtige doch dem Kriege und schrecklichen Blutvergießen bald ein Ende machen."

Inman, Kansas, den 24. Januar. Dem Editor und den Lesern der Rundschau ein Gruß des Friedens zuvor! Ja, daß der Friede von dem die Engel einst auf Bethlehems Fluren sangen, die ganze Welt erfüllen möchte, ist unser Wunsch und Gebet. Wir haben's hier noch immer recht winterlich; es sind noch immer nicht alle Wege fahrbar von wegen des aufgetriebenen Schnees Aber heute ist es schön und wird vielleicht bald besser. Klaas und M. Kröker."

Maria Löwen, Didsbury, Nebraska, schreibt: „Wir sind in dieser Umgebung alle, soviel ich weiß, gesund, haben aber strengen Winter gehabt, von 20 bis 31 Grad Kälte, und Schnee hatten wir auch zum Schlittenfahren. Wenn es so kalt ist, hält man sich mehr drinnen auf, ist aber doch nicht ohne Arbeit. Meine Eltern wohnen jetzt in der Stadt und sind dort ganz heimisch. Schwester Sarah dient und bekommt $30.00 den Monat. Jakob $60.00. Maria und P. Löwen."

J. Höppner, Winton, California, berichtet: „Von hier ist zu berichten, daß wir mäßig gesund sind. Gott die Ehre! Das Wetter ist immer schön, hatten bis jetzt wenig Frost, aber auch noch nur ein paar Regen. Unsere Regenzeit geht vorbei ohne Regen im Thal, so gibt es auch wenig Schnee in den Bergen, welches uns im Sommer das Wasser zur Bewässerung geben soll Es ist uns schon zweifelhaft, ob wir eine Ernte bekommen werden. Doch wir wollen Gott vertrauen: was er für uns Menschen beschließt, soll Ja und Amen sein. Gruß an alle Leser dieses Blattes."

Meade, Kansas, den 25. Januar. Jetzt ist schönes Wetter, aber während einer Zeit von zwei Wochen war es sehr winterlich, bis 21. Gr. R. kalt Schnee ist nur wenig, und der liegt alle auf den Wegen. Es ist hier diesen Winter wieder ziemlich trocken, — schlechte Aussichten für eine gute Ernte. Aber wenn es nur Frieden gäbe und das Menschenmorden aufhörte, dann könnten wir doch Gott danken, wenn es auch wieder keine Ernte geben sollte, — wenn es anders nicht Frieden geben kann. So, wie der Herr will, ist's gut für uns. Martin J. und Kath. Dörksen.

Plum Coulee Manitoba, den 25. Januar. Lieber Editor und Leser: „Es ist sehr kalt, bis 26 Grad. Wenn dann noch Wind ist, bleibt am warmen Ofen, wer es haben kann. Wenn Jakob Peters die Rundschau nicht lesen, dann sind Lesre in ihrer Nähe gebeten sie zu grüßen. Cornelius Harders bei Rosthern sind vielmal gegrüßt. In Gouldtown sind Heinrich Janzens und Abram Hieberts, seid Ihr da vielleicht nicht sehr gesund? Die Schwester ist hoffentlich schon besser, wenn sie dies zu lesen bekommen. Alle sind vielmal gegrüßt von Abram und Helena Thießen.

Corn. C. Sperling, Marion, S. Dakota, berichtet: „Das Wetter ist beinahe immer kalt. Schnee haben wir bis dahin nur sehr wenig; aber wer weiß, was noch alles kommt. Der Winter vergeht ja auch wieder. Soviel ich weiß, ist hier alles gesund. Lasse noch alle Freunde grüßen, überall, wo sie wohnen. Uns geht es hier in Süddakota ja noch ganz gut. Mein Wunsch ist, wenn nur bald der Krieg ein Ende nähme. Wenn es so fort geht, kann es noch traurig werden. Doch wir können nichts tun als geduldig warten auf das, was kommen wird. Wünsche allen das Beste im neuen Jahr."

Blumenort, Steinbach, Manitoba. Werte Leser der Rundschau! Ich grüße Euch alle mit Jesaia Kapitel 61. Der Geist des Herrn, Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, usw. Wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brod zu essen. Also soll Gottes Wort auch sein, es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende. Ich komme vor dein Angesicht; Verwirf, o Gott, mein Flehen nicht. Vergib mir alle meine Schuld, du Gott der Gnade und Geduld. — Von Euren Freunden und Mitpilgern nach der himmlischen Heimat, wo Jesus wohnt, Peter und Anna Friesen.

P. J. Harms, Whitewater, Kansas, berichtet am 18. Januar: „Hier in Kansas ist es auch kalt, für mich zu kalt. Der Gesundheitszustand ist nicht sehr gut. Hier herum haben manche Erkältung. Doch wir leben in der Hoffnung, daß es anders werden wird. Winter und Sommer, Frost und Hitze sollen ja nicht ewig währen, nach der Lehre der Bibel."

Ernfold, Saskatchewan, den 15. Januar. Wir dürfen uns nach der Gesundheit an Leib und Seele erfreuen, welches wir auch allen Lesern dieses Blattes wünschen. Die Ernte hier bei uns war im letzten Jahr nur schwach, doch sind wir dankbar für das, was der Herr uns geschenkt hat. Der Winter war bis jetzt auch noch ziemlich gut; mitunter war es ja schon kalt. aber wir haben auch sehr schönes Wetter gehabt. Gegenwärtig ist es bei Null herum. Ja für alles sind wir sehr dankbar, denn alles, was wir haben und haben können, kommt aus unsers Vaters Hand, die uns bis dahin beschützt hat. Eure Mitpilger nach Zion, Jakob und Katie Berg.

Newton, Kansas, den 22. Januar. Das Wetter ist jetzt kalt, wir hatten einige Morgen 18 Grad unter Null. Es ist aber wenig Schnee und fast kein Regen. Folgedessen sind die Weizenfelder auch nicht grün, wie wir es gern haben möchten. Der Gesundheitszustand ist, soviel ich weiß, gut. Es kommt mitunter Erkältung vor, aber sonst ist alles wohl. Wir hatten hier eine gute Ernte und auch einen guten Preis für den Ertrag. Aber gegenwärtig ist es sehr trocken. Nun, der treue Gott weiß ja, was uns gut ist; und er wird ja auch alles wieder gut machen. Und so rufe ich dem Editor der Rundschau und allen lieben Lesern derselben ein „Gott mit Euch" zu. Peter Unruh.

P. D. Buller. Hepburn, Saskatchewan, schreibt: „Das Wetter ist wechselhaft, mal schön, mal kalt. Hin und her kommen auch Krankheiten vor, Sterbefälle auch. Unser David hat in Saskatoon im Hospital 13 Wochen gelegen am Typhusfieber. Hat da in 10 Wochen, außer dünner Suppe kein Essen bekommen. Die Krankheit scheint nicht sonderliche Schmerzen zu verursachen, sondern mehr Schwachheit. Er kam den 4. Oktober hin und den 4. Januar nachhause. Er sollte einen Monat lang nicht arbeiten. Fühlt sich auch noch immer etwas schwach. Solche lange Krankheit kostet viel und macht es etwas unangenehm. Aber zu allem gehört Geduld."

Johann H. Rogalsky, Minidoka, Idaho, berichtet den 25. Januar: „Wir haben einen gelinden Winter im Vergleich mit den zwei vorhergehenden, die wir in Idaho verlebt haben. Wir haben Schnee, aber der ist bald wieder weg. Auch ist es wieder gelind, und weil die Erde nicht sehr gefroren ist, verschwindet der Schnee schnell und die Feuchtigkeit zieht schön in die Erde ein, nach menschlichem Besehen kann es ganz gut sein für den gesäten Weizen: aber der Herr weiß es am besten. Von Krankheit weiß ich nicht viel zu berichten. Ich möchte gleich anfragen, wo A. B. Janzens von Homestaed, Oklahoma, verblieben sind. Ich schickte einen Brief an sie und der kam zurück. (Dank für Einsendung des neuen Lesers. Die Rundschau wird geschickt. Ed.)

Galatia, Kansas, Route No. 1. Wir sind, gottlob. noch alle gesund, so auch alle in der Nachbarschaft, was wir auch dem Editor und den Lesern, der Welt aber den langersehnten Frieden wünschen. Die Witterung ist bei uns trocken, kein Schnee und kein Regen. Manche Tage ist es auch ziemlich kalt, dann auch wieder warm, so daß man sich bei dem häufigen Wechsel leicht erkälten kann. Die Ernte war bei uns sehr schwach, manche Felder haben nichts gebracht. Corn gab es auch nur sehr wenig. Futter gab es, gottlob, ziemlich, aber weil das Vieh immer gefüttert werden muß, scheint es so, als wenn's doch nicht zureichen will. Doch wir hoffen das Beste. Der liebe Gott, der bisher geholfen hat, wird auch weiter helfen. Von Rußland bekommt man sehr traurige Nachrichten. Wollte Gott das wir dies nicht auch erleben müssen in dieser schweren, betrübten Zeit. Mit herzlichem Gruß verbleiben wir, Jacob und Maria Rosina Wegele."

Benj. D. Schmidt, Cordell, Oklahoma, berichtet den 28. Januar: „Wir haben sehr trockenes Wetter gehabt, so daß vom gesäten Weizen wenig aufgegangen ist. Mancher liegt noch trocken in der Erde. Gestern hatten wir Regen (gefrorenen), wenn der auftaut, kann es ein wenig Feuchtigkeit geben, das der Weizen aufgehen kann. Vor etwa zehn Tagen hatten wir einen großen Schneesturm, so daß die Wege in östlicher und westlicher Richtung fast nicht zu fahren war. So kalt und trocken es ist, so kalt und öde scheint es in der Welt zu sein. Nach dem Regen kommt die Sonne, Nach der Trauer Freud' und Wonne. Gott wolle geben, daß dies bald geschehe und wolle seinen Kindern viel Mut und Kraft schenken, damit sie ausharren können, besonders die jungen Brüder, die in den Camps sind, möchte er bewahren und erhalten, bis der frohe Morgen kommt, wo sie dürfen heim kommen. Was für eine Freude wird es sein, wenn diese traurige Zeit ein Ende haben wird. Und was werden wir aus Dankbarkeit tun? — Euer geringer Mitpilger, B. D. Schmidt."

Gerh. H. Ens, Waldheim, Saskatchewan, schreibt: „Ich möchte alle Bekannte und Freunde ersuchen, einmal von sich hören zu lassen; der Winter ist lang, da hat man viel Zeit zu lesen. Unsere Mutter ist noch immer bei uns und ist ziemlich gesund, hat nur sehr schwer mit der Luft. Haben auch schon in Saskatoon bei Doktor H. Stordt gedoktert und es hat gleich gebessert, das Atmen war viel leichter. Aber die Medizin ist immer gleich alle; man sollte sie wohl bei der Gallone nehmen, dann wäre nicht immer der Zwischenraum bis wieder mehr geholt wird, und würde viel mehr helfen. Schnee haben wir genug, auch ist es kalt genug, daß man immer drinnen bleiben möchte. In Manitoba haben wir Eltern und Geschwister und viel Freunde; aber wir denken, es muß da viel kälter sein als hier, weil niemand von ihnen an uns schreibt. In Herbert und Swift Current sind auch viel Freunde, aber auch von da gibt es keine Briefe zu lesen. Da wird es wieder zu schön sein, denn, wie wir gehört haben, soll da der Schnee alle weg sein und so haben sie nicht Zeit zu schreiben."

Munich, N. Dakota, den 26. Januar. Da wir jetzt im Jahre 1918 sind, müssen wir sagen: eine trübe, dunkle Zeit liegt vor uns; wenn wir aber zurück schauen, müssen wir sagen: Der Herr hat uns bisher nicht vergessen noch versäumt, er wird es auch fernerhin nicht. Heute ist es 29 Gr. R. kalt, windstill und die Sonne scheint. Schnee ist genug zum Schlittenfahren. Es ist nicht so viel Schneegestöber als im letzten Winter. Ich will auch sehen, sobald ich kann, Freund Peter Penners Brief von Littlefield, Texas, beantworten und noch andere, wo ich schuldig bin. Ich habe es eine Zeitlang schwer gehabt, indem wir in der Familie krank waren. Jetzt bald wieder hergestellt, dem Herrn sei Dank. Ob die Freunde in Enid, Oklahoma, mich ganz vergessen haben? Möchte gern von dort etwas erfahren. Freund Peter Reimer, bist du gesund geworden? Ihr Schwäger und Schwägerinnen in Langham, Saskatchewan, ich habe schon zweimal an Euch Briefe geschrieben, bekomme aber keine Antwort. Bitte, zu schreiben. Ich schicke Gerhard Wielers hiermit den innigsten Dank für das Bild.

Witwe Elisabeth P. Adrian.

Lambert, Montana, den 14. Januar. Wir sind, Gott sei Dank, alle gesund und wünschen allen Lesern dasselbe. Das Wetter ist gelinde, so daß alle Leute ihre Arbeit verrichten können. Vor einigen Tagen hatten wir eine kalte Welle. Unser Thermometer sank bis 30 Gr. unter Null (Fahrenheit). So war es etwa zwei Tage. Aber ein paar Tage vor diesem hatten wir Chinookwind und es war 20 Grad warm, fast eine Woche lang Jetzt haben wir genug Schnee zum Schlittenfahren. — Liebe Mama, sind Sie noch gesund? und die Schwiegereltern auch? Einen Gruß an Euch alle. Was machen die lieben Schwäger in Vona, Colorado? Laßt von Euch hören. An Euch, liebe

Brüder und Schwestern in Canada, habe ich oft wollen schreiben. Habe noch immer Arbeit. Unsere Ernte war wegen Regenmangel etwas gering. Bekamen 857 Buschel Weizen und 180 Buschel Hafer, Kartoffeln von einem kleinen Stück 35 Buschel. Der Garten war auch schön. Heute sind H. A. Schultz und Sohn auf der Wolfjagd gewesen. Sie fuhren hier vorbei und hatten hinten einen großen Wolf. Heute ist es 12 unter Null, was für das Ranchvieh sehr passend ist. David und Eva D. Lütke.

Steinbach, Manitoba, den 23. Januar. Es „wankt" hier gegenwärtig viel Krankheit, meistens die Grippe, und sie tritt bei einigen ziemlich hart auf. Meine liebe Gattin ist seit einer Woche auch schon schwer krank an Gesichtsrose. Anfänglich hatte sie starkes Fieber und das Gesicht war so sehr angeschwollen, daß sie fast nicht aus den Augen sehen konnte. Aber nach Auflegen von Umschlägen und Anwendung anderer Mittel ist es besser geworden. Da sie aber sehr entkräftet ist, wird es wohl noch eine Weile dauern bis sie das Bett wird verlassen können. Mit der alten Cornelius Toews, von der ich meldete, daß sie sehr krank sei, nimmt es nach und nach ab. Anscheinend wird sie dem Leiden bald durch den Tod enthoben werden und in die ewige Ruhe eingehen dürfen. Das Wetter ist in letzter Zeit ganz angenehm gewesen, wenig Wind und nur leichter Frost, immerhin aber noch winterlich. Ein regelrechtes Schneegestöber noch gar nicht gehabt, aber genügend Schnee, auf dem Schlitten fahren zu können. So geht das Holzfällen und fahren besser als vorigen Winter. Es wird daher auch viel Holz gefahren und verkauft. Hier in Steinbach sind auch viel, die da kaufen müssen. Grüßend, Heinrich Rempel.

Antwort.

Als Antwort auf die Nachfrage in Nummer 3 der Rundschau auf Seite 12 und Spalte eins diene dem Fragesteller zur Nachricht, daß Jakob Isaaken bei Hague wohnen und ihre Post Hague ist. Aber die Frau des Jakob Isaak ist nicht die Schwester des Franz Heinrichs, Oklahoma. Jakob Isaak ist schon einige Jahre tot. Seine Frau ist Maria, eine geborne Quiring, jetzt eine Isaak Hardersche, auch Post Hague. Hier wohnen Jakob Quirings. Quiring seine Frau ist eine Anna Heinrichs und Schwester des Franz Heinrichs in Oklahoma. Ihre Adresse ist auch Post Hague, Saskatchewan. Die letzte Nachricht erhielten Jakob Quirings von Isabella, Oklahoma, Franz Heinrichs. Möge der Fragesteller aus diesem nun ersehen, welches die Betreffenden sind, das Geschenk zu senden. Sollte er jedoch noch Näheres wünschen, so kann er sich an mich wenden. Meine Adresse ist Abraham H. Peters, Post Hague, Box 58; denn die vorher erwähnten Isaaken und Quirings können es nicht, sie haben mich beauftragt, dieses zu tun. Wenn der Fragesteller seine Adresse nebenan angegeben hätte, dann könnte er diese Nachricht etwas eher erhalten.

Bemerke noch, daß Jakob Isaak und Frau Jakob Quiring, Anna, geborne Heinrichs, Halbgeschwister sind. — Mit bestem Gruß,

Abr. Peters.

Menn. Unterstützungsverein.

Bericht von der Jahresversammlung abgehalten am 22. Dezember, 1917, um einhalb 2 Uhr im Hochschulgebäude zu Mountain Lake, Minnesota.

Die Versammlung wurde vom Vorsitzer zur Ordnung gerufen und mit Gebet eröffnet.

Nachdem der Vorsitzer einige einleitende Bemerkungen gemacht über den allgemeinen „Schrei nach Hilfe" in der jetzigen Zeit — verlas der Schreiber den letzten Jahresbericht, welcher wie verlesen angenommen wurde.

Das Geschäftskomitee hatte die nämliche Organisation wie in den vorhergehenden Jahren, nämlich: Js. J. Bargen, Vorsitzer und H. P. Görtz, Schreiber und Schatzmeister.

Nun wurden die Kassenberichte vorgelesen, welche sich wie folgt erwiesen:

Haushaltekasse.

Einnahme:

Aus der Unterstützungskasse	$400.00
Für Gesuche	5.50
Kasse überzogen	43.32
	448.82

Ausgang:

Defizit bei der Jahresversammlung in 1916	45.55
An Lokal Schreiber für Auslagen	16.99
Postgeld, Karten usw.	23.42
Für Drucksachen und Briefumschläge	60.80
Extra Briefumschläge	2.06
Schreibers Gebühr für 1916	300.00
	448.82

Unterstützungskasse.

Eingang:

In Kasse laut letztem Bericht	1025.15
Von Auflage Nov., 1916: 1061 Mitglieder zu $5.00 macht $5305.00; 60 neue Mitgl. zu $2.00 macht $120.00; Total $5425.00. Auf der letzten Jahresversammlung bereits in Rechnung genommen $2000.00	
Bleibt	3425.00
Nachzahlungen erhalten	313.00
Von Auflage April 1917: 1077 Mitgl. zu $5.00 macht $5385.00. 27 neue Mitgl. zu $2.00 macht. $54.00. Total	5439.00
Von Auflage Okt. 1917 bis jetzt eingenommen und verechnet. 983 Mitgl. zu $5.00 macht $4915.00; 29 neue Mitgl zu $2.00 macht $58.00.	4973.00
Total	15175.15

Ausgang. Todesfälle gezahlt.

Joh. Dyck, Omaha, Neb.	600.00
Theo. Nickel, Waldheim, Sask., Balance	500.00
J. D. Schröder, Mt. Lake, Minn., Balance	300.00
J. J. Friesen, Altona, Man.	1000.00
Jno. Wiens, Laird, Sask.	1000.00
Gerhard Klaassen, Hague, Sask.	100.00
Mrs. P. P. Toews, Plum Coulee, Man.	1000.00
Gust Klein, Cordele, Ga.	1000.00
Prof. H. L. Stump, Upland, Cal.	1000.00
Jakob Falk, sen., Mt. Lake, Minn.	200.00
Hy. Brubacher, Hugo, Cal.	600.00
D. J. Unruh, Newton Kans.	600.00
D. D. Janzen, Herbert, Sask.	1000.00
David Eitzen, Inman, Kans.	1000.00
In die Haushaltekasse	400.00
Bleibt in Kasse	3975.15
Total	15175.15

Nachdem dieser Kassenbericht vorgelesen und einige erklärende Bemerkungen vom Schreiber gemacht, wurde er gutgeheißen und angenommen wie verlesen.

Nun wurde ein Brief und Dankesschreiben von einer Schwester verlesen. Dieselbe schreibt: „Möchte ihnen hiermit wissen lassen, daß ich den 14. Okt. das Geld, nämlich die $1000.00 vom Unterstützungsverein erhalten habe und jage vielmal Dankeschön dafür und wünsche, daß der Verein noch viele Jahre bestehen möchte, um noch vielen Witwen u. Waisen zu helfen. Ja, ich bin dankbar, daß ein solcher Verein gegründet worden ist. Ich habe noch drei unmündige Kinder bei mir zuhause, müssen noch alle zur Schule gehen, und selber bin ich auch nicht mehr jung, wenn ich dennoch so viel wie ich kann mit Nähen verdiene, und dieses noch dazu, so hoffe ich, werden wir unser Auskommen haben, und der liebe Gott wird uns auch nicht verlassen. Das ist die Hauptsache, das glaube ich ganz fest, sonst wenn ich das nicht könnte, denn weiß ich nicht wie ich es machen sollte." —

Nun wurde der Todesfall von H. P. Rupp. Westbrook, Minn., welcher sich am 14. Okt, 1917 in einem Schwermutsanfall selber das Leben verkürzte, unter Beratung genommen. Er war seit 1901, fast 16 Jahre, ein Mitglied dieses Vereins. Nachdem die Versammlung diese Angelegenheit behandelt und die Umstände und Verhältnisse erwogen, wurde beschlossen, diesen Fall auszuzahlen. Bezüglich der Frage, wie der Verein sich in Zukunft zu solchen Fällen stellen sollte, wurde beschlossen, fernerhin bei Selbstmordfälle keine Unterstützung zu zahlen.

Nun wurde zur Wahl geschritten. Die Amtszeit der Brüder J. J. Bargen und

H. P. Görtz war abgelaufen. Beide genannten Brüder wurden als ihre eigenen Nachfolger für einen weiteren Termin von drei Jahren erwählt.

Der Gedanke, ob es zweckmäßig u. vorteilhaft ,sei wenn der Schreiber im Interesse des Vereins, eine Reise nach Canada mache, wurde von der Versammlung als gut erachtet.

Indem keine weiteren Sachen zur Beratung vorlagen, wurde vertagt, und die Versammlung ging auseinander mit dem gegenseitigen Zuruf: fröhliche Weihnacht und dem Vorsatz, die Arbeit dieses Vereins in Zukunft, wenn möglich, noch segensreicher zu machen als bisher.

J. J. Bargen, Vorsitzer.
H. P. Görtz, Schreiber.

Forsetzung von Seite 7.

500 nur einer von 80 Jahren erreichen; während das Durchschnittsalter heute 38 Jahre sein soll, früher nur 32. Aber nicht nur die Dauer, sondern auch das Wie kommt in Betracht: „Ist licht- und schattenreich. Das kann aber nur von einem wahren Kinde Gottes gesagt sein ,welches in inniger Verbindung mit dem Herrn steht. Die beiden Eigenschaften passen aber nicht auf beide. Vom Herrn heißt es, er wohne in einem Licht, wo niemand zukommen kann. Er ist das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, wovon Johannes zeugte, Kap. 1, 8; bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts, Jak. 17. Ihr waret weiland Finsternis; nun aber seid ihr ein Licht, Eph. 5, 8. Alles, was offenbar wird, das ist Licht. Finsternis bedeutet nicht nur Sünde und Haß, sondern auch Unwissenheit, Verschlossenheit, wie außer Gott und verdammt sein. Juda 6. 13. Ein Kind Gottes aber darf sagen: Wir sind nicht von der Finsternis, 1. Thess. 5, 5; der euch berufen, von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht, 1. Pet. 2, 9. Der Apostel sagt in 1. Thess. 5, 5 zu den Gläubigen: Ihr seid allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages; wir sind nicht von der Nacht noch von der Finnis. — Und doch ist so ein Leben „lichtnud schattenreich." So wir unsere Sünden bekennen, so vergibt sie uns der Herr und reinigt uns von aller Sünde, Untugend, Schatten. Ein Kind Gottes fordert seine Seele auf zum Lobe, Psl. 103, „der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen," die von Sünde noch im Fleisch geblieben und zu oft Schatten auf unser Leben zurückwirft, wie es bei Männern Gottes im Alten Bunde, und auch im neuen vorgekommen. 2. Sam. 12, 14, ein dunkler Schatten! Wenn selbst der Apostel bekennt: Wir fehlen alle mannigfaltig, so wäre auch manches von daher, aus der Apostelzeit, anzugeben. — Wenn ich dann deß inne werde, so schütte ich mein Herz heraus bei mir selbst, wie es in Psalm 42, 5 heißt. Dem Gerechten aber muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude dem frommen Herzen. So ist auch das Leben eines Frommen, licht- und schattenreich.

Wenn nun die Durchschnittszeit der Menschen 38 Jahre sind, so sind uns schon 32 Jahre zugelegt worden — Gnadenfrist, d. h. aus Gnaden verlängerte Zeit, für jene Ewigkeit. In dieser Zeit durften wir viel Segen, Seligkeit, Gemeinschaft mit Gotteskindern und dem Herrn haben.

Wenn auch manchmal dunkle Stunden
Trübten unsern Glaubensblick,
Bei dem Anblick seiner Wunden
Kehrt der Seele Licht zurück.

Er hält mich bis Abendgluten
Leuchten mir zur Sterbebahn;
Dann führt er durch Jordansfluten
Mich zur sel'gen Schar hinan.

Da in der großen Anzahl der Rundschauleser in verschiedenen Kirchengemeinschaften auch manche uns werte Bekannte sind, so diene dieses als Lebenszeichen allen, die sich in Liebe unser erinnern, mit herzlichen Glückwünschen für Editor und Leser zum neuen Jahr. Da wir das Zimmer und teilweise das Bett hüten müssen, würden Briefe erfreuen. Eure

J. J. und Kath. Martens.

Waldheim, Saskatchewan, den 25. Januar. L. Br. Wiens! Da meine Lesezeit jetzt abläuft, will ich Rundschau und Jugendfreund wieder bestellen und schicke Dir für beide Blätter $1.25. Wir haben jetzt wechselhaftes Wetter. Vorgestern, als den 23. Januar fuhren wir bei schönem Weter zu unsern lieben Eltern Johann X. Penner zu Besuch, da wir per Phon aufgerufen wurden, wenn möglich hinzukommen, weil der liebe Vater sehr krank sei.

Wir kamen glücklich hin und haben uns manches können sagen, vielleicht zum letzten Mal in unserm Leben — der Herr weiß es, denn der liebe Vater ist schon sehr schwach. Es wurde uns allen wichtig, wie ernst wir das Leben nehmen sollten und mehr beten als je zuvor in dieser letztbetrübten Zeit, wo die Liebe unter einander aufhört, nicht bloß unter den Völkern, sondern auch unter Gottes Volk, und sogar, daß oft unter den Familien etwas kommt. Und wenn auch die Versöhnung stattfindet, dann aber aus einander gehen. O wie traurig! Es kommt mir die Frage, die Jesus seinen Jüngern vorlegte, in den Sinn, wie er, Jesus, so manches erklärte wozu er in der Welt war und für seine Kinder. Da steht in Joh. 6, 60: Viele seiner Jünger, die das hörten, sprachen: das ist eine harte Rede; wer kann sie hören? Und wie Jesus es merkte und es ihnen vorhielt, half es etwas? O nein, sie murrten und ärgerten sich über seine Rede. Jesus machte es ihnen deutlich, wie er es meinte. Aber es half alles nichts. Im 66. Vers steht es: Von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich, und wandelten nicht mehr mit Jesus. Dann richtete Jesus seinen Blick auf seine 12 Jünger und legte ihnen die Frage vor: „Wollt ihr auch weggehen?" Dann trat Petrus vor und sagte: Herr, wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und er sagt noch: Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes.

Hier sehen wir, wie wankelmütig die Menschen sind, und daß nur wenige bei Jesu bleiben. Auch in dieser Zeit sieht es traurig aus unter seinem Volk. Ich glaube, wir leben in der letzten Zeit, wo Jesus bald kommen wird und allem ein Ende machen. O liebe Geschwister alle, wollen doch wachend und betend dastehen, seinen Ruf zu vernehmen, wenn er erschallen wird über dem ganzen Erdkreis. Daß wir dann nicht erschrecken und uns fürchten, wenn er erscheint, zu geben einem jeden, wie er gelebt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse. Der Herr schenke uns Gnade und Weisheit von oben, daß wir so wandeln, um vor ihm gerecht zu erscheinen. Wollen uns doch auf betendem Herzen tragen und einer des andern gedenken im Gebet, daß der Herr uns in der Liebe zu Jesu und zu seinen Kindern erhalten möge.

Der Herr sagt in seinem Wort, daß es in den letzten Zeiten sein wird, wie in den Zeiten Noahs. Die Menschen wollten sich von seinem Geist nicht strafen lassen; da kam die Sintflut und nahm sie alle dahin. Jesus sagt in Matth. 24, 22: Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt. O wie herrlich für seine Kinder, daß der Herr Jesus kommen wird und uns heim holen nach dem rechten Vaterhause, wo kein Schmerz und kein Leid mehr sein wird! Dann sind wir auf ewig beim Herrn.

Zum Schluß noch einen Gruß an alle Rundschauleser mit Matth. 24, 42. Eure Euch liebende Geschwister,

Johann P. und Margaretha Görtz.

Gouldtown, Saskatchewan, den 25. Januar. L. Br. Wiens! Das Wetter ist ziemlich kühl und stürmisch. Zuweilen ist es auch mal schön. Wir haben hier schon viel Schnee, der uns zum Schlittenfahren paßt. Mit der Gesundheit ist es hier bei Gouldtown und Umgegend nicht sehr, denn es krankt auf vielen Stellen, auch ziemlich sehr. J. H. Dück hat schon sozusagen den ganzen Winter im Bett zugebracht. Das muß doch schwer sein, und wer es noch nicht erfahren hat, kann es sich kaum vorstellen, was das meint. Auch ist P. Bergen, dem die Frau im November starb, ziemlich krank. Er ist schon seit zwei Wochen im Hospital. Solches ist schwer für eine große Familie. A. A. Neufeld soll auch auf der Krankenliste sein. So geht es in der Welt, Einer ist krank und der Andere gesund; aber wenn wir einmal werden alle dahin kommen, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen

sein wird, dann werden wir nicht krank sein. Aber wer wird dorthin kommen, werde ich oder du, lieber Leser es sein? Wenn wir uns einmal ernstlich fragen, dann würde es wohl heißen: Nein, wenn wir wollen Christen sein, dann müssen wir besser Christi Fußstapfen nachfolgen.

Wir sind gegenwärtig in einer sehr schweren Lage wo teure Zeit, Pestilenz, Erdbeben und Kriegsgeschrei sind. Es würde viel schöner sein, wenn Jesus könnte sagen: Kommt her, die ihr so mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Aber jetzt würde es wohl heißen: Gehet von mir, ich kenne euch nicht.

Wie ich gehört habe, dann haben Jakob Martens und Peter Schultz sich in ihren Gebäuden electrisches Licht eingerichtet. Ich glaube, das muß auch sehr passend sein, dann braucht man nicht immer mit den Gaslampen herumzugehen.

Einen Tag später. Als ich soweit geschrieben hatte, erhielt ich die Nachricht, daß Onkel Peter Bergen heute gestorben sei. Der Gestorbene hinterläßt jetzt 12 Kinder. Zwei davon sind verheiratet, die übrigen unmündig, und dazu eine große Wirtschaft. Jetzt wird das Lied passend sein: Du bist auf dem Weg zum Himmel, Doch wo sind die Kinder dein? — Möchte der Herr geben, daß die Verstorbenen dahin gekommen sind, wo kein Leid mehr sein wird immer und ewiglich. Mein Wunsch ist auch, daß der Herr sich der Waisen annehmen wolle.

Seid alle herzlich gegrüßt von Eurem Euch treu liebenden Leser und Mitpilger nach Zion,

C. H. Siebert.

Blumenhof, Saskatchewan, den 14. Januar. Werte Rundschauleser, einen Gruß der Liebe zuvor! Wir haben gegenwärtig schönes Wetter, das heißt schön für diese Zeit im Jahr, aber sehr wenig Schnee.

Ich kann unsern Geschwistern und Freunden berichten, daß wir letzte Woche eine Besuchsreise gemacht haben. Bei Geschwister Jakob Braunen und ihren Kindern David Dücken und Heinrich Reimers und noch bei vielen alten Bekannten, wo wir uns recht heimisch fühlten. Wir hatten eine selige Zeit mit Singen und Erzählen. Wir sagen herzlich Dank für die freundliche Aufnahme, die wir genießen durften, wo wir ein und aus gegangen sind. Und noch vielmehr sind wir dem himmlischen Vater dankbar, daß er uns so väterlich bewahrt hat, wo immer wir gewandert sind.

Weiter kann ich berichten, daß unsere Geschwister Johann Siemens auch auf Besuch gefahren waren bis Rosthern bei Mutter und Geschwistern. Sie sind aber auch schon wieder gesund und munter zuhause angelangt. Dem Herrn die Ehre. Gestern waren wir auf Besuch bei oben genannten Geschwistern und trafen es so glücklich an, daß wir da zwei Andachten besuchen durften, wo Br. Gerhard Buhler von Herbert uns mit dem Worte Gottes diente. Er hatte sich zur Abendandacht auch ein wichtiges Wort zum Text gewählt, nämlich gerettet und doch verloren. Wir hatten eine schöne Erbauung. Nur schade, daß es so selten wird; denn es ziehen ja recht verschiedene Zeiten an uns vorüber. Gottlob, daß der Heiland tröstliche Worte nachgelassen hat, Joh. 15, 19: Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb. — Schon im Propheten Jesaia finden wir, daß der liebe himmlische Vater geoffenbaret hat, daß er einen Wegbereiter auf Erden senden werde, der vor dem lieben Heiland hergehen werde, so daß alle Hügel sollen erniedrigt und alle Thäler erhöhet werden.

Die Weihnachtszeit ist wieder vorüber, wo der liebe Heiland einst auf die Erde kam, seit welchem Ereignis bereits zweitausend Jahre verstrichen sind. Aber er hat uns ja sein Wort und die Verheißung hinterlassen, daß er wiederkommen und bei uns sein wird alle Tage. Ja, wie oben erwähnt, Weihnacht ist vorüber, aber das Wort Friede auf Erden, ist noch nicht gekommen; aber wollen hoffen, daß es bald in Erfüllung gehen wird. Das ist unser innigster Wunsch. Wir wünschen dem Editor und allen Lesern dieses Blattes die beste Gesundheit und daß sie ein Gott wohlgefälliges Leben führen mögen. Nebst Gruß,

A. J. und Maria Siemens.

Osler, Saskatchewan, den 29. Januar. Werte Rundschau! Zuerst muß ich von Sterbefällen berichten.

Sonntag, den 20. Januar wurde Jakob J. Driedgers, Blumenheim, einziges Töchterlein zu Grabe gebracht. Obwohl sie fest hoffen können, daß ihr Kind gut aufgehoben ist beim Vater dort oben, so fühlen sie den Schmerz doch sehr. Alt geworden 8 Monate weniger etlicher Tage. Der zweite Todesfall ist in Blumenthal vorgefallen. Franz Zacharias seine Frau ist Dienstag, den 22. in Saskatoon im Hospital gestorben im Alter von 42 Jahren, 10 Monaten und 11 Tagen. Sie ist nur etliche Tage krank gewesen, bis sie von ihren großen Schmerzen erlöst wurde. Ihr Leben endete im Wochenbett. Sie hinterläßt einen tiefbetrübten Gatten und Kinder die den Verlust der Mutter schmerzlich fühlen.

Krank sind gegenwärtig alte Heinrich Wieben in Grünfeld. Er, Wieb, fiel in Osler von einer Fuhre. Die Ursache war, daß seine Pferde scheu wurden und durchgingen, wobei er einen großen Fall machte und von Stund an nicht gehen konnte. Jetzt kann er sich schon bei zwei Krücken etwas umherbewegen. Seine Frau leidet schon geraume Zeit an der Zuckerkrankheit. Wie es sich hört, wird

es langsam weniger. Auch ist in dem Dorfe der weit und breit bekannte „Klokkenmacher Johann Martens leidend. Gesund ist Martens schon Jahre nicht gewesen. Im letzten Herbst hat sich das laut Reden miteinmal verloren und bis jetzt hat es sich noch nicht gefunden. Er hat viel gedoktert, aber bis jetzt ohne Erfolg. Die Gattin des Bernhard Penner ist auch leidend und muß auch das Bett hüten. Ihre Krankheit entstand im Wochenbett und soll ihr sehr im Kopfe sein, so daß sie nicht immer bei vollem Verstande ist. Die Nachbarn sind da sehr behilflich mit Besorgen im Haushalt, was Penner sehr passend kommt in seiner schweren Lage.

In Schönwiese liegt die alte Jakob Günthersche. Die Ursache ist, daß ihr beide Beine unterm Kniee sehr schlimm sind. Solche Beinkrankheit ist hier auf mehreren Stellen gewesen unter den Frauen. Meine Tante, F. Bergensche, hat auch zwei Monate sehr an einem Bein gelitten an solcher Krankeit. Es werden den Menschen verschiedene Krankheiten auferlegt, und es scheint so, je klüger die Doktoren werden, desto mehr Krankheiten finden sich unter uns Menschen.

Der Kalender sagt: Der Januar muß vor Kälte knacken, wenn die Ernte soll sacken. Wenn diese Kälte, die wir gegenwärtig haben — 31 Gr. R. — damit etwas zu tun hat, dann sollte es eine große Ernte geben. Wir haben bis jetzt schon einen sehr harten Winter gehabt. Schnee ist auch viel. Die Schlittenbahn ist auf Stellen bis drei Fuß hoch aufgefahren. Geht es so weg bis zum April, dann wird die Bahn wenigstens noch zwei Fuß höher. Der Schneepflug auf der Bahn ist hier schon mehreremal vorbei gefahren und hat die Bahn frei gemacht vom Schnee.

In Osler ist noch ein neuer Store (Laden) eröffnet. Der Eigentümer desselben ist Johann Driedger. Ob er wird gute Geschäfte machen, wird die Zeit lehren.

Es haben sich diesen Winter schon mehrere Farmer Brunnen bohren lassen, nämlich: P. W. Wieb und P. J. Driedger. Das Bohrloch ist zwei Fuß im Durchmesser. Wiebe soll bei 35 Fuß Wasser haben, und Driedger hat 20 Fuß. Driedger sein Brunnen ist 91 Fuß tief. Es haben noch mehr Farmer um Osler herum bohren lassen, und wie ich gehört habe, hat es überall Wasser gegeben.

Heute, den 30. Januar, ist die Kälte wieder besonders groß, 30 Grad R. und noch etwas Wind. Das macht die Kälte noch schärfer. Mensch und Vieh müssen bei solcher Kälte leiden. Schließe bis auf weiteres mit einem Gruß an Freunde und Bekannte.

J. Martens.

Hepburn, Saskatchewan, den 19. Januar. Gruß zuvor! Da die Zeit so schnell eilt, und wir bereits über den halben Januar durchlebt haben, so dürfte es an der Zeit sein, ein paar Zeilen zu berichten. Vom Wetter ist nichts neues zu berichten, da es schon längere Zeit von 1 bis 30 Grad unter Null gewesen ist mit viel Schnee und mitunter etwas windigem Wetter. Aber solche Schneestürme wie neulich in den Südstaaten sind hier noch nicht gewesen. Auch der Gesundheitszustand läßt zu wünschen übrig, denn hin und wieder hört man von leichten Krankheiten.

Vor Weihnachten, anfangs Dezember, kam G. J. Friesen und Sohn Heinrich von Munich, N. Dakota her auf Besuch. Ersterer fuhr den 17. Dezember in Begleitung unsers Vaters Jacob G. Friesen wieder zurück. Der Vater gedenkt, sich ferner im Süden aufzuhalten. C. J. Löwen von hier, der nach Kansas gefahren war, ist wieder glücklich daheim. Den 6. reiste Peter Adrion mit aller Habe ab nach Ernfold, Saskatchewan. Den 10. hatte Jakob Adrian Ausruf und fuhr den 15. ab nach Vernon, B. C. so auch Witwe Isaak Fehr und ihre Kinder reisten dorthin. So sucht einer hier, der andere dort sein Glück. Jakob Schmoren fuhren gleich nach Weihnachten ab nach Oregon und California, wo sie sich längere Zeit aufhalten werden.

Wie uns über das Phon mitgeteilt wurde, ist Peter P. Janzen nahe Mennon gestorben und wird den 20. beerdigt beim Dalmeny-Versammlungshause.

Jacob Leppky von Laird war in Hepburn in Geschäftsangelegenheiten, so auch Heinr. H. Nickel von dort.

Ob sich im Süden noch jemand unser erinnert oder im Westen an der Küste? Wenn ja, dann seid alle herzlich gegrüßt.

P. J. Friesen.

Erzählung.

Lux Crucis.

(Fortsetzung.)

„Tigellinus ist ein Narr!" sagte der Kaiser unwillig zu Philemon, einem Eunuchen, der in seiner Nähe stand. „Das Riesentier hinter ihm könnte ihn mit Leichtigkeit in Stücke zerschmettern, und doch geht er so ruhig vor ihm her, wie wenn er seiner Braut zum Altar voranschritte. Ob er ihm verziehen hat, daß er ihm solches Vertrauen schenkt?"

Kaum hatte Nero diese Worte gesprochen, als er mit einem Schreckensruf rückwärts sprang, und der nun folgende Vorgang rechtfertigte sein Entsetzen.

Tigellinus hatte angehalten und sprach mit den Soldaten.

„Bewahrt diesen Schuft!" sagte er, auf Volgus zeigend und einen Offizier zu sich herwinkend. „Die Leute sollen auf ihrem Posten bleiben. Vor meiner Rückkehr darf niemand das Haus hier verlassen."

Volgus war inzwischen durch die Reihe der Soldaten hindurchgegangen und stand nun im Freien. Als sich der Offizier ihm näherte, um ihn in Gewahrsam zu nehmen, schwang der Riese seine Waffe; die Umherstehenden stießen einen warnenden Schrei aus, aber er kam zu spät — der Schlag warf den Offizier wie einen Holzklotz zu Boden und trieb ihm seinen Helm tief ins Gesicht hinein.

Mit lautem Lachen sprang der Riese beiseite, stürzte einem engen Gäßchen zu und verschwand.

Zwei Reiter wollten ihm nachjagen, aber Tigellinus rief sie zurück.

„Halt!" schrie er. „Halt, ihr Dummköpfe! Der Kerl würde euch nur in dieses Gassengewirr locken und einen nach dem andern in Stücke hauen. In diesem Augenblick kann ich keinen von euch entbehren; der dumme Kerl hier hat, was er verdient. Werft seinen Leichnam in das Gebüsch dort am Straßenrand."

Aber der Offizier erhob sich wieder und suchte seinen verbeulten Helm zurechtzudrücken.

„Er überfiel mich unvermutet, großer Prätor!" sagte er.

„Wo hast du denn dein Schwert gehabt?" fragte Tigellinus zornig.

„Er schritt ganz ruhig hinter dir, mein Prätor," verteidigte sich der Offizier. „Ich hielt ihn für einen gutwilligen Gefangenen. Das war Verrat, nicht die Tat eines ehrlichen Soldaten."

„Du solltest dem Elenden noch für seinen sanften Hieb dankbar sein," sagte Tigellinus lachend. „Er hätte dich auch ohne Mühe erschlagen können. Schon gut — er hat durch diesen Schlag nur noch mehr auf dem Kerbholz, wenn wir ihn in die Aerna schicken. Vergessen werden wir ihn sicher nicht!"

Tigellinus trat nun zu Nero, der den Vorfall, ärgerlich mit dem Fuße stampfend, beobachtet hatte.

„Ich sagte es ja!" rief er dem Präfekten entgegen. „Ich sagte schon Philemon, du seiest ein Narr. Du kannst den Göttern danken, daß die Waffe des Ungeheuers nicht auf deinen Schädel gefallen ist. Als du vor ihm hermarschiertest, erwartete ich das jeden Augenblick."

„Ich danke hiemit den Göttern, Göttlicher!" erwiderte der Günstling lächelnd. „Aber ein Sklave wie dieser Volgus braucht mehr als nur Mut, einen Prätor in Gegenwart seiner Soldaten niederzuschlagen. Ich war ganz sicher."

„Für den Augenblick ist er zwar entkommen," sagte Nero. „Das macht aber nichts, denn den Kerl werden wir bald genug wieder aufgespürt haben. Was gibt's noch?"

„Selbstverständlich müssen wir seiner wieder habhaft werden," lautete die Antwor des Präfekten. „Ich gäbe einen Tag meines Lebens drum, ihn in der Arena zu sehen. Wie wär's, wenn wir ihn ohne Waffen dem Caligula gegenüberstellten? Aber das Haus dort drüben birgt noch andere Schätze, mein Kaiser. Fulvia mit ihren Töchtern und einer Anzahl christlicher Juden ist drinnen, dazu noch ein Kind, das nette Sachen von dir erzählt."

„Fulvia!" rief Nero erstaunt. „Meinst du die Gattin des Lucius?"

„Ja, ja," sagte Tigellinus vergnügt. „Und die Myrrha, nach der wir damals den Hauptmann Rufus ausgeschickt haben."

„Ich erinnere mich," erwiderte Nero mit finster gerunzelter Stirne. „Was hast du eben von mir gesagt?"

„Ein Christenkind ist dort, das alles herplappert, was von dir an den Straßenmauern geschrieben steht," sagte der Günstling boshaft. „Ein nettes Kind, wie gemacht für eine Speerspitze!"

„Befiehl einem der Soldaten, es aufzuspießen!" befahl Nero düster. „Was ist's mit Fulvia?"

„Das Speervergnügen können wir auf gelegenere Zeit aufschieben; man darf nicht vergessen, wer diese Frauen sind. Aber ihre Anwesenheit in solcher Gesellschaft erregt meinen Verdacht. Willst du sie nicht unter Bewachung auf den Palatin schicken? Wenn dann der alte Lucius kommt, um sie abzuholen, können wir ihm auseinandersetzen, daß wir die Frauen nur aus Vorsicht zu ihrer eigenen Sicherheit in Gewahrsam genommen haben. Das hier ist eine erbärmliche Gegend, und das Feuer wird viel Gesindel hierher über den Fluß treiben. Diese Frauen sind schutzlos, und wenn wir sie bis zu unserer Rückkehr auf dem Palatin festhalten, können wir uns inzwischen die Sache näher überlegen."

„Gib den Befehl!" sagte Nero. „Der alte Lucius hat so wie so noch etwas auf dem Kerbholz, und jeder Hinweis auf ihn ist mir lästig. Beeile dich, denn ich bin hungrig und möchte endlich dein Landgut erreichen!"

Inzwischen saßen die Bewohner des kleinen Hauses tiefbekümmert beisammen.

„Was wird er wohl tun?" fragte Myrrha, als Tigellinus mit Volgus fortgegangen war.

„Ja, was wird er tun?" wiederholte Ruth, die Hände ringend. „Ach, du unglückseliges Kind!" rief sie aus, indem sie Maria in die Arme schloß. „Hast du gehört, was der böse Mann zu dir gesagt hat, und bemerkt, wie deine törichten Reden seine teuflische Bosheit erregt haben? Ach, mein geliebter Gabriel, was wird uns geschehen?"

„Friede! Sei getrost!" sagte Fulvia. „Noch bin ich nicht ganz machtlos, und ich hoffe euch beschützen zu können. Früher hätte die Gattin des Lucius diesen unverschämten Kerl mit einem Stirnrunzeln auf die Knie zwingen können."

„Ach, liebste Mutter, diese Zeiten sind leider vorbei!" seufzte Valentina.

„Wir haben keinerlei Unrecht getan!" erwiderte Fulvia. „Was kann uns der Kaiser vorwerfen? Wenn Volgus in unserem Hause mit seinen Soldaten gekämpft hat, so hat er es getan, um das Hausrecht des Lucius zu verteidigen, und Volgus ist ja unser Freigelassener. Der Wagenlenker soll nur wiederkommen!"

„Erzürne ihn nicht, Mutter!" bat Myrrha.

„Sie kämpfen!" schrie Gabriel, der am

Fenster stand. „Volgus ist durchgegangen."

„Wieder!" rief Myrrha aus.

Fulvia eilte an Gabriels Seite, während ihre Töchter zaghaft durch den Türspalt schauten.

„Er ist in Sicherheit!" sagte Myrrha. „Gott sei Dank!"

„Wären wir es nur auch!" murmelte Miriam vor sich hin. „Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs beschütze uns."

Aengstlich zogen sie sich alle wieder ins Zimmer zurück, und Gabriel setzte sich neben Ruth, die das Kind in ihrem Schoße hielt, und umschlang beide mit seinen Armen.

Nach einiger Zeit hörte man draußen wieder Fußtritte, und gleich darauf betrat Tigellinus das Zimmer.

„Ich bringe eine Botschaft des göttlichen Nero, erlauchte Fulvia!" sagte er.

„Ist der Kaiser hier?" fragte Fulvia erstaunt.

(Fortsetzung folgt.)

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und ein Familienkalender.

Prämie No. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau, und Chr. Jugendfreund.

Prämie No. 3 — für $1.35 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämie No. 4 — für $2.25 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No. 5 — für $2.50 bar, die Rundschau, das Evangel. Mag. und Jugendfreund.

Prämie No. 6 — für $2.60 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden zwei Nummern (No. 7 und No. 8), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau Scottdale, Pa.

Prämie No. 7 — Bibelkalender. Ein Wandkalender mit Bibelversen. Einzig in seiner Art. Ein schöner farbiger Vordergrund mit Bibelversen auf jeden Tag des Jahres. Barpreis 25 Cents. Als Prämie mit der Rundschau 18 Cents.

Prämie No. 8 – 1918 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Zwölf herrliche Bilder für jeden Monat eins, die in geschichtlicher Folge je ein wichtiges Ereignis im Leben Jesu illustrieren. Die Bilder sind sehr schön ausgeführt und den Werken des deutschen Künstlers R. Leinweber entnommen. Gemalt wurden sie für den „Scripture Text" Wand-Kalender unter großen Kosten von einem hervorragenden amerikanischen Künstler. Die täglichen Schrift-Texte nehmen, soweit es ratsam schien, Bezug auf das Bild. Jeder internationale Sonntagsschul-Lektions-Titel, Haupttext, etc. für das Jahr, sind ebenfalls angegeben.



Der Wandkalender ist nach einem neuen „Gravure" Verfahren gedruckt, wodurch eine sehr schöne bildliche Darstellung ermöglicht ist.

Barpreis .25 Cents. Als Prämie mit der Rundschau 15 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie

No. . . . .

Name . . . .

(Sowie auf Rundschau.)

Postamt . . . .

Route . . . . **Staat** . . . .